Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **14 (1892)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 1. 1892.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Vierzehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6.—
Halbjährlich . . . . . „ 3.—
Ausland franko per Jahr „ 8.30

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion, Expedition, Verlag:
Frau Elise Honegger.

Bureau:
Winkelriedstraße 31
Tellstreppe.

St. Gallen

Insertionspreis.
Per einfache Petitzeile:
20 Cts. für die Schweiz.
20 Pf. für das Ausland.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:
„Die Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Gratis-Beilagen:
„Für die Kleine Welt"
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats),
„Koch- & Haushaltungsschule"
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Sonntag, 3. Januar.

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Inhalt: Laßt wirken uns so lang es taget! — Glück auf zum neuen Jahre! — Unsere gesellschaftlichen Pflichten. — Die Haut im gesunden und kranken Zustande. — Sprechsaal. — Feuilleton: Fräulein Doktors Christfest.
Beilage: Feuilleton: Das Langohr, Humoreske. — Briefkasten. — Kleine Mittheilungen. — Inserate.

Laßt wirken uns so lang es taget!

Die Zeit blickt uns mit Hoffnungsaugen
Tieffunkelnd, fragend an.
Jetzt will sie Herzen, welche taugen,
Jetzt rüst'ge Wandler ihrer Bahn.
D'rum nicht mehr lau, nicht mehr verzaget;
Laßt wirken uns, so lang es taget!

G. Schwab.

Glück auf zum neuen Jahre!

Auf Flügeln eilt die Zeit,
Versuch' es, sie zu fassen! —
Enteilt ist sie schon längst —
Du mußt sie ziehen lassen.

Wie ein Sprühregen sind sie wieder an uns vorbeigerauscht, die Tage des verflossenen Jahres, unaufhaltsam, Tropfen auf Tropfen. O, wer sie halten könnte, diese rinnenden Tropfen, diese eilenden, sich drängenden, kleinen Zeitabschnitte!

Jedes neue Jahr bringt uns die selbe Klage: daß doch das rollende Rad der Zeit uns so wenig Muße läßt, die vorübereilenden Augenblicke besser auszunützen!

Gewiß, wie Vieles möchte man so gerne gründlicher thun, wenn nur die flüchtige, drängende Zeit zur ruhigen Arbeit uns mehr Spielraum lassen möchte. So denken wohl alle, die in ruheloser Arbeit auf des Lebens Mittagshöhe stehen, die von innerem und äußerem Schaffensdrange getrieben, in's neue Arbeitsjahr eingetreten sind.

Mehr Muße zur Arbeit! das sei unser Wunsch für diejenigen, denen die Zeit — wie uns — zu rasch enteilt.

Wie viele sind aber gegenwärtig, denen es an Arbeit mangelt, aus deren Ertrag sie das Leben fristen sollten für sich und für die Ihrigen! Wie dieser Gedanke drückt!

Nach Arbeit dürsten und trotz aller Bemühung keine solche finden können — ist es nicht begreiflich, daß dabei die Milch der frommen Denkungsart sich in gährend Drachengift zu verwandeln vermag!

Noch höher als das Daseinsrecht steht das Recht auf Arbeit. Wer Arbeit begehrt, der will sein Dasein verdienen, er will nicht bloß als Schmarotzer um jeden Preis sein Daseinsrecht behaupten.

Möge diesen Suchenden das neue Jahr lohnende Arbeit bringen und möge das ehrenfeste Ringen darnach den Entmuthigten nicht allzuschwer gemacht werden!

Für die sorgenlose Jugend und das ruhige Alter aber wünschen wir: Verweile lange, du schöne, du köstliche Zeit des süßen Genusses! Weilet, ihr rosigen, sonnigen Tage, als Bedingung und Erfolg eines mannhaften Kampfes um's Dasein!

So tritt denn deine Reise an, du neues Jahr und ströme deinen Segen aus nach hier und dort, nach Innen und nach Außen, bei Alt und Jung, bei Arm und Reich. Glück auf!

Unsere gesellschaftlichen Pflichten.

Weihnachten und Neujahr sind wohl allüberall die Festtage der Familie, wo es als selbstverständlich gilt, mit seinen Angehörigen vereint am heimischen Herde zu sitzen, ihre Interessen zu theilen und so das Glück der Zusammengehörigkeit zu genießen. Und wer im trauten häuslichen Vereine diese Festtage zu verbringen weiß, der gedenkt bedauernd der Alleinstehenden, die als Fremde oder Vereinsamte von so traulicher Vereinigung ausgeschlossen sind. Und wenn der Alleinstehende sich einsam fühlt, wenn ihn je nach den stillen Freuden familiären Beisammenseins gelüstet, so ist es an diesen beiden Festtagen.

Doch würde man wohl Unrecht thun, wenn man annehmen wollte, der Sinn für häusliche Freuden, das Behagen am heimischen Herde sei nur bei den Verheiratheten, bei den Familienvorständen zu finden und dem Alleinstehenden gehe dieser Vorzug ab. Es steht vielmehr außer Frage, daß gar mancher Vater und wohl auch manche Mutter sich am Familienfeste als Fremdling gefühlt hat, daß sie sich anstrengen mußten, sich glücklich und in ihrem Elemente zu fühlen. Wie könnte es auch anders sein?

Die geschäftlichen Pflichten, die gesellschaftlichen Verpflichtungen nehmen einen großen Theil der Männer und auch vieler Frauen so sehr in Anspruch, daß für die Familie keine Zeit mehr übrig bleibt.

Als Staatsbürger fühlt sich der Mann berufen, sich am öffentlichen Leben zu betheiligen, Antheil zu nehmen an den Bestrebungen zur Förderung des Volkswohls, um damit sein eigenes — das Wohl seiner Familie — zu begründen und zu befestigen. Und dieses Bedürfniß, dieser Trieb nach Antheilnahme am öffentlichen Leben, an der Arbeit für die Gesammtheit, geht bei Manchem so weit, daß er darob seine nächsten Pflichten als Familienvater verabsäumt. Und in seinem Eifer reißt er auch solche aus dem ruhigen Geleise des gemüthlichen Sichbegnügens, die als stille Bürger bisher der Ueberzeugung gelebt haben, es thue der Mann das Beste, wenn er als treubesorgter Familienvater den Unterhalt für die Seinigen beschaffe und als guter Gatte und Vater an ihren häuslichen Freuden und Leiden Antheil nehme.

Es ist ja richtig, daß es des Zusammenwirkens aller Kräfte bedarf, um auf dem Gebiete des allgemeinen Wohles Erfolgreiches zu wirken und gar Vieles ist durch einträchtiges Zusammenstehen und durch selbstlose Hingabe an einen bestimmten Zweck auch schon erreicht worden.

Und eben so unbestritten ist es, daß es des Einzelnen Pflicht ist, sein eigenes Wohl hintanzusetzen, wenn es gilt, dem Großen Ganzen zu dienen, unseren Nachkommen bleibende Vortheile zu schaffen.

Niemand wird nun in Abrede stellen wollen, daß die gesellschaftlichen Verpflichtungen, denen unsere Männer von heutzutage sich verbunden fühlen, das Familienleben arg beeinträchtigen und damit die Erziehung unserer Jugend auf's Schwerste schädigen.

Es liegt also die Frage nahe, ob die anzustrebenden Errungenschaften für die Zukunft groß und sicher genug seien, um denselben das häusliche

Glück von vielen tausend Familien, die harmonische, segensreiche Erziehung unserer jungen Generation zum Opfer zu bringen.

Vom Frauenstandpunkte aus müssen wir diese Frage entschieden verneinen.

Was die Familie einbüßt durch das Fernbleiben des Gatten und Vaters am häuslichen Leben und am Erziehungsgeschäfte, das vermag eben nur die Frau zu beurtheilen.

Ein von Grund auf, nach jeder Richtung durch Beispiel und Lehre gut erzogenes Kind, welches das Leben von der rechten Seite anzuschauen gelehrt wurde, das wird auch später keine ungeschickten Anforderungen an das Leben stellen; es wird überall sein heimisches Plätzchen finden und sein zufriedenes Gemüth sichert ihm unter den bescheidensten Verhältnissen das Glück, das Andere bei allen ihnen zu Gebote stehenden Vorzügen, bei allem ersichtlichen Entgegenkommen des Schicksals nicht zu finden vermögen. Denn was nützt es, mit Hintansetzung unseres eigenen ganzen Lebensglückes unsern Kindern die Sterne vom Himmel herunterzuholen, wenn ihnen die Fähigkeit abgeht, sich daran zu freuen, wenn sie die Sterne nichts achten und einst auch in tollem Jagen ihr eigenes Lebensglück und ihren Lebensgenuß wieder in die Schanze schlagen, um dereinst ihren Kindern die Sonne in die Hand zu geben?

So ist es gewesen und so wird es immer bleiben. Nicht nach dem, was wir haben, ist unser Glück zu bemessen, sondern nach dem, wie wir es für uns genießen und anwenden.

Was bei dieser Frage nun ganz besonders in's Gewicht fällt, das ist der Umstand, daß auch die Frauen einbezogen werden in den Pflichtdienst der öffentlichen Thätigkeit. Es wird ja auch von der Frau verlangt, daß sie als selbstdenkendes Wesen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zu Hause sei, daß sie aus dem beschränkten Rahmen der häuslichen Thätigkeit heraustrete, von Vorurtheilen und Herkommen sich frei mache, mit den Gedrückten und Geknechteten aus ihrem Geschlechte sich verbinde und mit persönlicher Thätigkeit eintrete in die Bewegung, welche es sich zur Aufgabe macht, der Frau zur Selbständigkeit, zur Gleichberechtigung mit dem männlichen Geschlechte zu verhelfen.

Wie nun, wenn der Mann dem dieserseits an ihn ergehenden Rufe Folge leistet, dem Rufe, der ihn Tag für Tag der Familie entzieht? Und wenn die fortschrittlichen Anschauungen huldigende Frau ihrerseits ebenfalls nicht zurückbleiben will, nicht glaubt zurückbleiben zu dürfen, wo es gilt, ihrer Berufung zu folgen? Wer bleibt da dem Hause, den Kindern? Sollen die Dienstboten als bezahlte Kräfte da eintreten, oder werden staatliche Institutionen, Anstalten hiefür in Anspruch genommen?

Es dürfte schwer sein, hierauf kurzerdings die richtige Antwort zu geben.

Die Erziehung der Kinder ist eine Aufgabe, die nicht bloß so nebensächlich betrieben werden darf, wenn man ein erfreuliches Resultat beanspruchen will. Das bestätigt am besten jede Anstalt, die sich mit der Erziehung von Kindern befaßt. Man verlangt ganze, ausschließlich diesem Zwecke sich widmende Kräfte.

Die Anforderungen, welche die Jetztzeit sowohl an den Mann als auch an die Frau stellt, sind so groß, daß das Bestreben, nach allen Seiten gerecht werden zu wollen, unbedingt die Zersplitterung der besten Kräfte nach sich ziehen muß. Zumal die Frau, von welcher die wirthschaftlich so veränderten Verhältnisse verlangen, daß sie neben ihrer Aufgabe als Hausfrau und Erzieherin sich beruflich tüchtig genug mache, um als miterwerbende Kraft für die Familie einzustehen, oder daß sie im schlimmen Falle — und wie oft tritt er zu Tage — im Stande sei, der Familie aus eigener Kraft eine Existenz zu schaffen. Es darf dabei nicht vergessen werden, daß die Frau in ihrer natürlichen Eigenschaft als Weib und Mutter sich dabei noch mit natürlichen Hemmnissen abzufinden, solche zu überwinden hat.

Das öffentliche Leben ist thatsächlich im Begriffe, unter dem Anscheine des Rechtes, das häusliche, das Familienleben zurückzudrängen und zu überwuchern, und uns will scheinen, es sei hohe Zeit, hier ganz entschieden Halt zu machen und das Recht der Familie energisch zu proklamiren.

Wo Mann und Frau sich zur Gründung einer Familie zusammenfinden, da geschieht es doch gewiß naturgemäß in dem Sinne und Bestreben, seine Kraft zu sammeln und auf einen bestimmten Kreis zu konzentriren, sie fühlbar nutzbringend im eigenen — nun zusammengefaßten Interesse — zu verwerthen.

Von dieser natürlichen Anschauung scheint aber unsere Zeit abgekommen zu sein und da liegt der Grund zum Zerfall des häuslichen Lebens und damit zur mangelhaften Kindererziehung.

Wir maßen uns nun nicht an, als Frau darüber abzusprechen, ob auch der junge Familienvater von heutzutage mehr nach seiner natürlichen Pflicht, in seinem höchsteigenen Interesse handeln würde, wenn er mehr seiner Familie lebte, als der Oeffentlichkeit; wenn er auf diesem ihm eigenthümlichen, erreichbaren Boden seine Ideale zu verwirklichen strebte; wenn er da sich als Schöpfer zeigte, seine Kräfte kennen lernte, um nachdenkend und prüfend seine Anschauungen zu läutern. Das, und ob der junge Hausvater sich glücklich und befriedigt fühlen könnte, als angebeteter König im selbstgeschaffenen Kreise, das zu entscheiden sei Sache der Männer selbst.

Daß aber das eheliche und das Familienleben, daß die Kindererziehung dadurch zur köstlichsten Blüthe sich entfalten würden, das steht außer Frage.

Und was wir vom Familienvater sagen, das gilt in weit ausgedehnterem und intensiverem Maße von der jungen Hausmutter.

Sie muß sich in ihrem neuen Stande erst selber kennen lernen. Im kleinen Kreise müssen ihre Pflichten ihr nahe treten, über ihre Mission als Frau muß der tägliche Umgang mit ihrem Gatten, das Verstehen seiner Bedürfnisse, das Erfassen seiner Eigenart als Mann, sie aufklären und über die hohe Wichtigkeit der Erziehung muß die bittere Erfahrung ihrer Mangelhaftigkeit den eigenen Kindern gegenüber sie belehren.

Bevor die Frau sich als Gattin, als Mutter und Erzieherin und als tüchtige Hauswirthin bewährt hat, so lange die Kinder der Pflege und belehrenden Aufsicht der Mutter bedürfen, soll ihr die Pflicht des öffentlichen Wirkens nicht nahe gelegt werden.

Gewiß sollen die jungen Eheleute die Fragen der öffentlichen Wohlfahrt mit lebhaftem Interesse verfolgen und sie sollen darüber auch im Freundeskreise ihre Gedanken austauschen. Aber von der unseligen Vereinssucht, die das häusliche Leben zerrüttet und die vielfach als Arbeit und unumgängliche Pflicht dargestellt werden will, während dem einerseits Ehrgeiz oder Mangel an edler Selbständigkeit und Unabhängigkeit die Triebfedern sind, sollten junge Hauseltern sich ferne halten.

Bei den Anschauungen und Gewohnheiten von heutzutage muß zwar die Selbstbeschränkung auf diesem Gebiete eine That genannt werden, die zuerst vielleicht Aufsehen erregen, dann aber jedenfalls fröhliche Nacheiferer finden würde.

An Stelle der jungen Frauen, die durch die öffentliche und Vereinsthätigkeit ihren heiligsten Pflichten in der Familie entzogen werden, wäre es wohl am Platze, daß sich die älteren, gereiften und erfahreneren Frauen zahlreicher auf den Plan stellten. Manche Lebenserfahrung könnte da zum allgemeinen Wohl nutzbringend verwerthet werden.

Die Männer wissen sich die Erfahrungen der Alten ihres Geschlechtes gar wohl zu Nutze zu machen und die Alten nehmen auch die Stelle als angesehene Berather als eine selbstverständliche Sache entgegen.

Bei den Frauen dagegen scheint die Sache anders zu liegen. Da arbeitet die schüchterne Zurückhaltung der Matrone der selbstbewußten, auf ihre vermehrte Schulbildung und moderne Lebensanschauung sich etwas einbildenden jungen Frauengeneration in die Hand, so daß das natürliche Verhältniß sich verkehrt: der Lehrling spricht und befiehlt, der Meister schweigt und hört zu.

Eines aber steht fest: Es thut dringend noth, daß wir die gesellschaftlichen Pflichten beschränken und dagegen dem Haus und der Familie dasjenige wieder zukommen lassen, was ihnen von Rechtswegen gehört, zu unserem eigenen und zum Wohle unserer Nachkommen.

Die Haut im gesunden und kranken Zustande.

Eine Hauptaufgabe der Frau ist die Krankenpflege; diese ist ihr sozusagen gegeben als Naturgabe, die Frau versteht mit liebevoller Hingabe den Kranken Linderung zu schaffen und kein Mann ist so ausdauernd, ist so befähigt in der Krankenpflege, wie die Frau. Doch nicht nur kommt sie leider oft in den Fall, am Krankenbette des Bruders, der Schwester, des Vaters, der Mutter oder des Gatten wachen zu müssen, mehr noch ist es das zarte Pflänzlein, ein liebes Kind, das der Dämon der Krankheit heimtückisch anfaßt, und wer ist da die nächste Hilfespendende, die Trösterin und Helferin solch eines hilflos unglücklichen Geschöpfchens? Wohl leidet der liebende Vater mit ihm, er möchte helfen und die Schmerzen lindern; aber einestheils besitzt er dazu die natürliche Gabe nicht, anderntheils verbietet ihm das die Sorge um die Existenz der Familie, er muß dem Erwerb nachgehen, sein ganzes Sinnen und Denken diesem zuwenden. Aber woher soll die Frau denn alle die Bildung hernehmen, die zur Krankenpflege nöthig ist? Wohl gibt es einen reichen Schatz von Hausmitteln und was man selbst nicht weiß, wird von Freundinnen und Nachbarinnen bereitwillig mitgetheilt; aber oft helfen alle diese Mittel nicht mehr, auch des Arztes Kunst ist oft ohnmächtig und der oder die Kranke wird unerbittlich ein Opfer des grausamen Todes. Darum ist es mehr werth, Krankheiten verhüten, als Kranke pflegen zu können, und können der Frau als der natürlichen Pflegerin der Familie Wege gezeigt werden, die nach diesem Ziele führen, so ist es Pflicht, daß man es thut.

Kürzlich hörten wir im Verein für Naturheilkunde in Zürich einen höchst lehrreichen Vortrag an und diesen wollen wir hier wiedergeben. Dieser Vortrag, von einem erfahrungsreichen Naturarzte gehalten, lautete:

Die Haut, diese unsere allgemeine Körperdecke, dient nicht nur allein zum Schutze für die inneren Theile unseres Körpers, sondern sie wirkt auch als stoff- und blutreinigendes Organ. Ihr festes Gewebe macht sie zur Schützerin, ihr außerordentlicher Reichthum der feinsten Nerven- und Gefäßverzweigungen zum Tast- und Ausscheidungsorgane. Besonders bemerkenswerth ist ihre Eigenschaft als Ausscheiderin und Blutreinigerin, die durch eine ungeheure Zahl von eigenthümlichen Drüsen, die von einem dichten Blutgefäßnetz gespeist werden, bedingt ist.

Betrachtet man die Haut ihrer Struktur nach, so findet man, daß sie aus drei übereinander liegenden Schichten besteht. Die oberste, die Epidermis oder Oberhaut, überkleidet die freie Oberfläche der unter ihr liegenden zweiten Schicht. Die Oberhaut ist ganz ohne Gefäße und Nerven, besteht selbst wieder aus zwei sehr dünnen Lagen, von denen die zu Tage liegende die eigentliche Hornschicht, die aber zunächst darunter liegende, die Mittelschicht deckende, die Schleimhaut heißt.

Das Mitteltheil des ganzen Organs ist die Lederhaut. Diese ist in physiologischer und pathologischer Beziehung die wichtigste. Ihr Gewebe ist elastisch, aus Zell- und Bindegewebe bestehend und von sehr vielen Gefäßen und Nerven durchwebt. An ihrer Oberfläche springen die Haut- oder Gefühlswärzchen hervor. Die sehr zahlreichen Blutgefäße der Lederhaut verbreiten sich von der

untern nach der obern Schicht, umspannen die in großer Menge vorhandenen Talg- und Schweißdrüsen und dringen in die Wärzchen als Schlingen ein. Auch von sehr zahlreichen Lymphgefäßen ist die Lederhaut durchzogen und von Nerven enthält sie eine solche Menge, daß sie als das nervenreichste und demnach auch empfindlichste Organ unseres ganzen Körpers zu betrachten ist.

Die dritte oder unterste Schicht ist die sogenannte Fetthaut, oder das fetthaltige Unterhautzellgewebe, das eine Art Polster für die Lederhaut bildet und letztere locker oder fester mit den unterliegenden Organen verbindet.

Die Hornhaut erneuert sich stets, indem die alten Hornzellen immer abgestoßen und durch neue von Innen aus wieder ersetzt werden. Die Lederhaut besitzt neben ihrem großen Reichthum an Adern noch Schweiß- und Talgdrüsen, sowie Haarbälgel. Beide dringen mit ihren Ausführungskanälchen, deren Ausmündungen die Hautporen sind, an die Oberfläche. Die Schweißdrüsen sind einfache, aus einem zarten, mehr oder weniger gewundenen Gange bestehende und den Schweiß absondernde Drüsen, die bis auf wenige Stellen in der ganzen Haut vorkommen und in den sogen. Schweißporen auf der Oberhaut endigen. Das unterste Stück jeder Schweißdrüse ist der Drüsenknäuel, ein rundliches, aus vielfachen Windungen eines einzigen Ganges bestehendes Körperchen. Der Schweißkanal selbst, aus der Drüse nach oben gehend, verläuft Anfangs leicht geschlängelt, dann senkrecht durch die Lederhaut nach aufwärts, senkt sich zwischen den Hautwärzchen in die Oberhaut ein und tritt hier in korkzieherähnlichen Windungen bis zur Oberfläche der Haut, in den Poren endigend. Die Schweißdrüsen scheiden sowohl die unmerkliche und unterbrochene, dunstförmige „Hautausdünstung", als auch den tropfbar flüssigen Schweiß ab. Im Schweiße werden außer dem Wasser und den für den Körper untauglichen Gasarten noch Salze und Säuren als Auswurfstoffe ausgeschieden. Der Reichthum an Schweißdrüschen, der an den verschiedenen Stellen ungleich ist, ist doch so groß, daß auf einen Quadratzoll tausend, mithin auf der ganzen Hautoberfläche über 2 Millionen angenommen werden müssen. Am meisten fällt bei der Funktion der Schweißdrüschen, die zwar langsame, aber dafür ununterbrochen fortdauernde unmerkliche Hautausdünstung in's Gewicht und zwar nicht als Stoffausscheidung allein, sondern auch als Regulator der Körpertemperatur. Die Stoffausscheidung durch die Haut ist durchschnittlich für den Tag auf 500 bis 800 Gramm anzuschlagen. Die Talgdrüsen haben die Aufgabe, ölige Feuchtigkeit auszuschwitzen, zur Geschmeidighaltung der Haut. Die Hautausdünstung bedarf aber außer der normalen Thätigkeit von Seite der absondernden Drüsen noch eines bestimmten Verhaltens von Seite der Oberhaut. Da nämlich die Ausführungsgänge der oben genannten Drüsen in der Oberhaut ausmünden, wo die aus dem Blute auszuführenden Absonderungen ausgeführt werden, so ist es klar, daß bei verschlossenen Poren dennoch, auch bei normaler Drüsenthätigkeit, eine Ausscheidung der Auswurfstoffe nicht möglich ist. Werden in der Oberhaut der abgesonderte Hauttalg, Schweiß und andere Ausscheidungsstoffe fortwährend aus irgend einer Ursache, z. B. durch Zusammenziehung oder durch Verstopfung der Poren, festgehalten, so bildet sich eine Kruste von Staub und Schmutz, die das fernere Ausscheiden der Stoffe hindert. Hieraus folgern nicht nur Hautkrankheiten, sondern häufig auch allgemeine Leiden der Blut- und Säftemasse. Außerdem dürfen wir nicht übergehen das innige gegenseitige Wechselverhältniß zwischen der äußern Haut und den innern Häuten; namentlich zwischen den Schleimhäuten der Luft- und Verdauungswege. Aus dem sog. Hautkrampf, d. h. einem gereizten Zustande der in der Haut so überaus zahlreichen feinen Nerven, welche die eigentliche Funktion der Haut verrichten, die in diesem Falle zusammengezogen und deshalb in ihrer Thätigkeit gestört werden, erklären sich in Verbindung mit der Wechselbeziehung zwischen der äußern Haut und den innern Schleimhäuten so manche oder sogar sehr viele Erkrankungen. Denn sobald die Thätigkeit der Haut unterbrochen wird, so übernimmt ein anderes Organ, z. B. die Schleimhaut der Nase, oder das Respirationsorgan, oder die Schleimhaut der Muskeln vikarirend die unterbrochene Hautausscheidung und daraus folgen Katarrh und Rheumatismen, Krämpfe, Durchfälle, Entzündungen der Luftwege, Anschoppungen und andere mehr oder weniger ernstliche innere Erkrankungen.

Eine vierte Bestimmung der Haut neben ihren Funktionen des Schutzes, des Tastens und der Absonderung ist noch diejenige der Aufsaugung. Es ist bewiesen, daß die Haut im normalen Zustande Luft und Flüssigkeit durch Aufsaugung aufzunehmen geeignet ist, sie ist daher auch ein theilweises Athmungsorgan; der Umstand, daß der größte Durst durch Baden und Einwicklungen in naßkalte Tücher gestillt werden kann, ist ein positiver Beweis für die Aufsaugungsfähigkeit der Haut. Wenn von gewisser Seite diese Funktion der Haut bestritten, resp. in Zweifel gezogen wird, so beweist dies eben, daß die Funktionen der Haut noch zu wenig erkannt und geschätzt werden.

Die physiologischen Eigenschaften unserer Haut sind kurz gesagt somit folgende:

Dadurch, daß die äußere Haut ein sehr gefäß- und drüsenreiches Organ ist, auf ihrer Oberfläche stete Aufsaugung und Absonderung stattfindet, und sie nicht nur Stoffe wie Luft, Wärme, Licht, Wasser, Elektrizität dem Organismus zuführt, sondern auch unbrauchbare Theile und Wärmestoff abgiebt, wird sie zum Reinigungsorgane und Regulator, sowohl der Säftemasse, wie auch der Wärme. Der Reichthum unserer Haut an Empfindungsnerven macht diese insofern zu einem der wichtigsten Organe, als letztere eben jeden auf sie einwirkenden äußeren Reiz aufnehmen und zum Rückenmarke und Gehirn fortleiten und dort zum Bewußtsein bringen, von wo aus wieder der Reiz auf die Bewegungsnerven reflektirt wird.

Das Ergänzungs- und Ausgleichungsverhältniß der Haut zu den inneren Organen ist ein so wichtiges, daß die Haut die sorgsamste Pflege und namentlich Reinlichkeit nicht nur verdient, sondern sogar fordert. Fleißiges Baden, und wenn dies nicht möglich, ganze Abwaschungen, gehören zu den wesentlichsten und wirksamsten Vorbeugungsmitteln gegen Krankheiten und keine Frau und Mutter sollte versäumen, gerade diesen beiden höchst einfachen und billigen Hausmitteln volle Aufmerksamkeit zu schenken, sie auszuüben oder ausüben zu lassen und von allen ihren Angehörigen zu jeder Zeit. Erhaltung der Gesundheit ist von weit höherem Werthe als alle Krankenpflege.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 1736: Ich leide den ganzen Tag an kalten Händen und kann dieselben trotz Reiben gar nicht erwärmen; wäre Jemand im Fall mir einen guten Rath zu ertheilen? Besten Dank zum Voraus.

Frage 1747: Ist gefrorenes Fleisch, nachdem dasselbe in kaltem Wasser gut aufgelöst und zubereitet wird, der Gesundheit schädlich? Für freundliche Antwort dankt bestens. Eine Abonnentin.

Frage 1738: Eine langjährige Abonnentin bittet um Mittheilung, was für französische und italienische Zeitschriften sich zu lesen eignen für eine aus dem Institute entlassene Tochter? Besten Dank.

Frage 1739: Trotz aller Mahnung hat sich's unser Dienstmädchen in den Kopf gesetzt, das Schuhwerk für die Herren und Knaben zu waschen und erst nachher einzufetten. Nach unserer Anleitung sollte das Lederzeug trocken am Feuer eingerieben werden. Welches Verfahren ist nun das Richtige. Das Mädchen ist sonst verständig, nur in gewissen Sachen eigensinnig, sie versteht es in aller Stille ihren Willen durchzusetzen. Freundliche Antwort wird bestens verdankt. J. G.-L.

Frage 1740: Wo fände eine erholungsbedürftige Tochter gesetzten Alters für einige Wochen im Monat Februar angenehmen Aufenthalt in gesunder, milder Gegend? Es wird kein Komfort beansprucht, nur gesunde, nahrhafte Kost, ein freundliches Zimmer und angenehme Umgebung, bei möglichst billiger Berechnung. Fragestellerin wäre auch bereit, der Hausfrau behülflich zu sein, im Haus oder Geschäft, auch in Erziehung der Kinder. Freundliche Anerbieten werden unter Chiffre M. gerne entgegengenommen.

Frage 1741: Man möchte von Seite freundlicher Mitabonnentinnen gerne erfahren, wie sich das System Ardent im Petrolherd bis jetzt bewährt hat. Für freundliche Auskunft besten Dank. L. S. F.

Antworten.

Auf Frage 1726: Geben Sie Ihrer bemittelten Auserwählten den Rath: „Gehe hin, verkaufe was Du hast, gieb das Geld den Armen und folge mir nach!"

Auf Frage 1732: Gegen harte Haut an der Fußsohle hat sich eine Salbe aus Glycerin und Salyzilsäure sehr gut bewährt. Ein kleines Quantum von Salyzilsäure wird mit einigen Tropfen Glycerin angerührt, was eine saubere, weiße Salbe giebt, mit der man die harte Stelle täglich bestreicht. Nach einiger Zeit läßt sich die Haut wie ein Deckel abheben und es befindet sich darunter eine frische, zarte Haut. Dies Mittel hat sich schon vielfach bewährt.

Auf Frage 1732: Zur Beseitigung der Hornhaut und Hühneraugen kann ich aus eigener Erfahrung auf's Beste empfehlen: Das im Coiffeurgeschäft von Meier-Eigensatz in Luzern erhältliche Hühneraugenpflaster. Die Anwendung ist einfach und durchaus ungefährlich. Gebrauchsanweisuug liegt bei. Eine treue Abonnentin.

Auf Frage 1732: Wenden Sie sich gefl. mit Vertrauen an Fehrlin, Fußarzt in Schaffhausen oder gebrauchen Sie dessen Cornfluid, zu haben bei Frau Fehrlin, 11 Gartenstraße, St. Gallen.

Auf Frage 1733: Der Fragestellerin dürfte für ihren Zweck wohl am besten gedient sein, wenn sie in einer staatlichen Anstalt, welche naturgemäß die billigsten Aufstellungen machen kann, sich eine Kostenberechnung für Aufnahme der Kinder machen läßt. Aus einem bloßen Nebenverdienste, ohne bestimmte Einnahme, kann eine Frau die Kosten für ausreichende Ernährung und Kleidung für sieben Kinder nicht aufbringen. Eine Berechnung wird übrigens in thunlichster Bälde im Blatte selber folgen.

Auf Frage 1734: Die Ursache des Durchsikerns ist an der Zinne zu suchen und kann also dem Uebel auch nur dort abgeholfen werden. Der Zinnbelag muß durchaus wasserdicht sein; er muß also auch ganz wasserdicht an die Hauswand anschließen. Eine genaue Untersuchung ist unvermeidlich.

Auf Frage 1735: Einem genau kontrollirten, guterzogenen Kinde kann man Taschengeld geben, sobald es im Stande ist zu rechnen und Aufträge nach Außen zu besorgen. Das Taschengeld soll ihm gegeben werden in Form eines kleinen Kassabestandes, aus welchem es für die Mutter und für sich selber kleine, genau aufzuschreibende Auslagen bestreitet. Bis es größer ist, hat es täglich Rechnung abzulegen. Diese Schulung trägt für später die besten Früchte.

Feuilleton.

Fräulein Doktors Christfest.

(Schluß.)

Inzwischen schlug es Eins von dem Thurm der alten Kathedrale herab und noch immer stand Elisabeth in Gedanken verloren am Fenster. Die Lichter in der Stadt erloschen allmälig bis auf einige bescheidene Nachtlämpchen. Die fleißigen Hände, die noch zum Fest geschafft hatten, ruhten aus. Nur hie und da brannte noch eine Lampe ruhig weiter und erzählte von unermüdlichem Eifer, oder auch von bitterer Sorge, die den Schlaf vertrieb, und zu endlosem Schaffen anspornte. „Eins", sagte Dr. Volkmar vor sich hin, als die tiefen Töne verhallt waren. „Es ist Zeit die Gedanken ruhen zu lassen und schlafen zu gehen. Morgen ist auch ein Tag und zwar ein Tag, an dem ich Viel zu thun habe. Ich werde wohl nach R. müssen, um die Wittwe zu besuchen, und nach den Kindern zu sehen." Und sie legte sich in ihr Bett, las ein Kapitel aus ihrer Bibel und schlief ruhig ein.

Andern Tags spät am Abend saß Dr. Volkmar an ihrem Platz beim Kamin, um noch ein Stündchen zu lesen. Sie war in ihre Lektüre sehr vertieft, als ihr Dienstmädchen eintrat und an der Thüre stehen blieb.

„Was wollen Sie Anna?" lautete ihre etwas ungeduldige Frage.

„Bitte um Verzeihung, wenn ich störe, Fräulein Doktor. Ich habe ganz vergessen Ihnen eine Botschaft auszurichten. Ich glaube nicht, daß es sich um eine Kranke handelt, aber..."

„Wie oft habe ich Ihnen gesagt, Sie sollen jeden Auftrag aufschreiben, oder aufschreiben lassen, Anna. Sie wissen, daß ich die größte Pünktlichkeit und

Gewissenhaftigkeit befolgen muß, wenn ich meine Pflichten genau erfüllen soll. Was ist es?"

„Heute Nachmittag kam eine Dame in Trauer, mit einem kleinen Mädchen und fragte nach Ihnen. Ich sagte ihr, die Sprechstunden seien morgens von 10—12. Sie erwiderte, sie komme nicht wegen einer Konsultation, sondern um Sie in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen. Ich rieth ihr, sie solle in die Sprechstunde kommen und warten, dann würden Sie schon Zeit für sie übrig haben. Die Dame sah sehr enttäuscht aus, und fragte ob es heute denn gar nicht möglich wäre, Frl. Doktor zu sprechen, was ich verneinte."

„Sahen die Leute sehr arm aus?" fragte die Aerztin.

„Das Kind war ärmlich gekleidet, die Dame selbst sehr bescheiden. Die Kleine weinte, als sie die Treppe hinunterging, und ich hörte wie sie klagte, sie sei so müde und hungrig. Ich glaube, es sind Leute, die um eine Unterstützung bitten wollen."

„Das wird sich zeigen. Es ist gut, Anna, vergessen Sie ein anderes Mal nicht wieder Ihre Aufträge auszurichten."

Das Mädchen ging und Elisabeth las weiter bis tief in die Nacht hinein und schrieb Anmerkungen auf den Rand der Seiten und als sie zu Bette ging, hatte sie die Fremde vergessen.

* * *

In einem bescheidenen Hotel derselben Stadt befanden sich an demselben Abend zwei Fremde, oder vielmehr eine Dame und ein Kind. Das Zimmer, welches sie bewohnten, lag im dritten Stock, und machte einen höchst unwohnlichen Eindruck. Die Fenster waren unsauber und gingen auf einen kleinen Hof. Vorhänge, Bettzeug, Möbelbezüge, kurz das sämmtliche Ameublement war schlecht gehalten. Trotz der Kälte brannte nur ein sehr kleines Feuer im eisernen Ofen, durch die Spalten des Fensters pfiff der Nordwind und die Flamme der Kerze flackerte hin und her.

Auf dem Tisch standen zwei Teller und eine kleine Suppenschüssel fast geleert, nebst Brod. Das Abendessen war also höchst frugaler Art gewesen für einen so kalten Tag und besonders nach einer Reise.

„Mama", sagte die Kleine, die frierend am Ofen kauerte, „Mama, bringt mir der heilige Christ Morgen Nichts?"

„Ich weiß nicht, mein Herz, er hat mir wenigstens noch Nichts gesagt," antwortete traurig die Mutter, welche damit beschäftigt war, ein Umschlagtuch am Ofen zu wärmen, um das Kind einzuhüllen. Die Augen des Kindes wurden feucht, und eine große Thräne rollte langsam über seine Wange.

„Ich bin doch nicht zu unartig gewesen, Mama", fragte es dann kleinlaut. Papa sagte immer, daß ich eine Küche haben würde, wenn ich Dir hübsch gehorche und Mama, ich war doch gehorsam, Du weißt es ja. Darf ich nun die hübsche Küche haben, die wir heute Morgen sahen, weißt Du die mit dem Küchentisch und dem Korb voll Gemüse darauf. Sag' ja Mama, bitte, bitte." Und sie schlug ihre Aermchen um den Hals der Mutter und herzte sie, während große Thränen in ihren Augen standen, beim Gedanken, daß ihr Wunsch nicht erfüllt werden könnte.

Die Mutter strich ihr liebkosend über's feine blasse Gesichtchen. „Du mußt nicht weinen Helene, das liebt der heilige Christ ganz und gar nicht. Und jetzt wollen wir zu Bett gehen, und wenn Du morgen recht brav bist, so könnte Er Dir doch noch Etwas bescheeren, wenn auch nicht die Küche."

Eine halbe Stunde später schlief das Kind den festen Schlaf der Jugend, während seine Mutter in Gedanken versunken am Feuer sitzen blieb. Augenscheinlich waren diese Gedanken nicht heiterer Art, denn schwere Tropfen entquollen ihren Augen und fielen auf ihre gefalteten Hände herab. Einige Mal zuckte sie zusammen wie von einem heftigen physischen Schmerz gequält, aber kein Laut kam über ihre Lippen. Endlich erhob sie sich, kniete einen Augenblick an dem Bette nieder und legte sich dann neben ihr schlafendes Kind. Sie lag lange wach da und hörte die Thurmuhren der fremden Stadt schlagen in der kalten, dunkeln Winternacht, bis der barmherzige Schlaf sie auf einige Zeit all ihr Leid vergessen machte.

* * *

Die Sprechstunde war zu Ende — am heiligen Abend haben Wenige Zeit krank zu sein, und Frl. Dr. Volkmar war bald fertig. Sie öffnete die Thür zum Wartezimmer und fand eine Dame in tiefer Trauer mit einem Kinde vor dem Tisch, auf dem einige illustrirte Zeitschriften ausgelegt sind. Die Dame zuckte zusammen, und erhob sich rasch, das Kind, zu sehr in sein Bilderbuch vertieft, achtete nicht auf die Eintretende.

„Darf ich bitten," sagte Elisabeth mit einer Handbewegung gegen das Sprechzimmer.

Die Fremde schien einen Augenblick zu zögern, es war nur ein Augenblick, dann nahm sie ihr Töchterchen bei der Hand und sie traten in das Kabinet der Aerztin. Elisabeth schloß die Thür hinter ihnen und nahm in ihrem Lehnstuhl Platz. Eine momentane Pause trat ein, endlich fragte sie gemäß ihrer sympathischen herzlichen Art nach dem Begehr der Besucherin. Warum ist sie nur so aufgeregt, dachte sie bei sich selbst, sie kann kaum sprechen. Endlich faßte die Fremde Muth und sagte mit zitternder Stimme:

„Ich muß um Entschuldigung bitten, daß ich Sie heute am Weihnachtsabend mit einem Besuch belästige, aber meine Zeit drängt, ich muß bald die Stadt verlassen, und ehe ich fortreise" .... hier klingt es wie verhaltenes Schluchzen, aber sie unterdrückt es mit Gewalt und fährt fort: „wollte ... muß ich Ihnen einen Auftrag ausrichten?"

Elisabeth neigte stumm das Haupt. Ihr Herz klopfte stärker — sie weiß nicht weßhalb. Die Fremde ist vielleicht nur eine Abenteurerin, die sie durch eine wohlgesetzte Rede für sich einnehmen möchte. Sie wirft einen Blick auf das Mädchen, das sich an die Mutter klammert — und schaut wieder hin; diese Augen hat sie schon einmal gesehen, das Gesicht des Kindes ist ihr bekannt, aber wo und wann hat sie es schon gesehen? Sie scheint äußerlich ruhig, aber ihr Herz klopft stärker und lauter. Endlich redet die Fremde weiter, aber ihre Stimme wird von den Thränen, die sich trotz aller Anstrengung hervordrängen, halb erstickt:

„Sie sind erstaunt, daß ich eine Botschaft an Sie haben kann? Sie wurde mir aufgetragen von Jemand .... der ... der Ihnen nicht ganz unbekannt gewesen ist. Erinnern Sie sich an Hermann Walther."

Dr. Volkmar zuckte zusammen — der Name war ihr bekannt, aber sie schwieg erwartungsvoll.

„Er war mein Mann," fuhr die Fremde fort, und die Thränen rollten langsam über ihre bleichen Wangen, „wir waren zwölf Jahre verheirathet und er war gut gegen mich. Er hat mir Alles erzählt und auch, wie lieb er Sie gehabt hatte — Sie waren seine erste Liebe! ... Ich bin eifersüchtig auf Sie gewesen, das heißt nur im Anfang ..." Hier brachen die Thränen unaufhaltsam hervor und während einigen Minuten konnte sie kein Wort mehr hervorbringen.

Dr. Volkmar war tief bewegt. Sie gedachte ihrer Jugendliebe und des bittern Kampfes, den es sie gekostet hatte, um dem Geliebten entsagen zu können. Ihre Mutter, die strenge Protestantin, hätte ihr Kind für verloren gehalten, wenn dasselbe seine Hand dem Katholiken gereicht hätte, der sogar darauf bestand, daß die Kinder katholisch getauft wurden. Es hatte viele Vorstellungen und Bitten gekostet von Seiten der Mutter, ehe Elisabeth sich fügte. Dann war sie einsam durch's Leben gegangen, hatte alle Noth und Sorge allein getragen .... allein ... stets allein ... während er sich bald getröstet hatte. Und jetzt — was wollte der Todte von ihr — seiner alten Liebe?

„Wir waren glücklich," fuhr die Wittwe fort, als sie sich einigermaßen gefaßt hatte. „Mein Mann war Buchhändler und Verleger und eine Zeit lang ging Alles gut. Wir hatten drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, meine Helene, und wir waren so glücklich .... Die Knaben starben am Scharlachfieber vor zwei Jahren — beide in einer Woche, und seitdem hat das Unglück uns verfolgt. Eine Firma, mit der mein Mann in Verbindung stand, machte Bankerott und wir wurden mit hineingezogen. Trotz aller Anstrengung konnte er nicht sich und uns retten — er starb nach langen Leiden und hinterließ uns Nichts. Auf seinem Sterbebette sprach er viel von Ihnen, er hatte sich oft nach Ihnen erkundigt und wußte, wo Sie seien. Er war in großer Sorge, was aus uns werden solle, und eines Abends kurz vor seinem Tode rief er mich und sagte mir, ich solle Ihnen das Kind bringen und Sie in seinem Namen bitten, recht herzlich bitten, sich seiner annehmen zu wollen. Er wußte, daß wir nicht beisammen bleiben konnten, denn ich muß mir jetzt mein Brot selbst verdienen, und mit einem Kinde läßt sich das gar schwer anfangen. Ich habe eine Stelle als Erzieherin in England gefunden und bin auf dem Wege dorthin. Ich wollte Ihnen des Verstorbenen Gruß und Vermächtniß überbringen, um noch etwas länger mit Helene zusammen zu sein." Hier brach sie von Neuem in Thränen aus.

Elisabeth saß stumm da — tief erschüttert. Also der Todte hatte ihrer noch im Sterben gedacht und ihr sein theuerstes Kleinod, sein einziges Kind anvertraut. Wie fern lag Alles — die Jugendzeit, die Jugendliebe, das Jugendglück, und wie verändert schien ihr nun Alles durch diese Botschaft, die ihr gleichsam aus einer andern Welt kam. Sie bedeckte das Antlitz mit der Hand und saß in Gedanken versunken. Endlich fuhr die Wittwe fort: „Sage Elisabeth," sprach er noch, „daß ich sie immer hoch geachtet, seit ich sie nicht mehr lieben durfte, und daß ich sie auf meinem Sterbebette bitte, meine Tochter erziehen zu wollen."

„Oh, nicht wahr — Sie schlagen es ihm nicht ab — Sie schicken uns nicht fort — heute, am Christabend, an dem alle Menschen sich freuen sollten. Es ist hart, sich von seinem Kinde trennen zu müssen, aber da es zu ihrem Besten ist .... Sie antworten nicht, Fräulein Doktor ..... oh, verzeihen Sie uns, daß wir es wagen, Sie zu belästigen, aber ...."

Dr. Volkmar zog die Kleine zu sich. Lange schaute sie ihr gleichsam fragend in die Augen, dann neigte sie sich über das Kind und drückte einen langen innigen Kuß auf seine Stirn. „Gott segne Deinen Eingang, kleine Helene," sagte sie und ihre Stimme klang unsicher, wie von Thränen verschleiert. „Ich will Dich hüten und pflegen wie ein Kleinod, bis die Stunde kommt, in der ich Deinem Vater und Deiner Mutter Rechenschaft ablegen werde von der Art und Weise, wie ich meine Pflicht gethan habe." Sie streckte der Wittwe die Hand entgegen und die weinende Frau schlang beide Arme um ihren Hals und schluchzte laut. Eine Zeit lang weinten Beide, denn auch Elisabeth wehrte sich nicht länger gegen die Thränen. Endlich faßte sie sich und versuchte zu lächeln. „Sie müssen nicht fort, verehrte Frau. Sie sind mein Gast, bis Helene sich eingelebt hat und so lange Sie hier bleiben können. Wann wünschen Sie in England zu sein?"

„Ich sollte Ende Dezember dort eintreffen, um mich vor dem neuen Jahr einzuleben. Ich gedachte heute abzureisen und Morgen den Tag bei einer Freundin in Basel zuzubringen."

„Sie bleiben bei mir und jetzt wollen wir ausgehen und den Christbaum für Helene besorgen. Nicht wahr, mein Herz, Du bleibst fein artig daheim?"

* * *

An diesem Christabend sahen die Nachbarn nicht ohne Erstaunen einen schönen, hohen Christbaum in Dr. Volkmar's Salon brennen und ein kleines Mädchen in Trauerkleidern um den Baum tanzen. (Das Dienstmädchen hatte vergessen, die Vorhänge zu schließen.) Und bald ertönte das alte Weihnachtslied: „Es ist eine Ros' entsprungen", von einer klaren, hellen Kinderstimme gesungen, in den Räumen, in denen bis jetzt nur ernste Worte oder Klagen verlautet hatten.

Und spät am Abend stand Elisabeth wieder an ihrem gewohnten Platz und schaute auf die stille Stadt hinab. Ihre Gedanken schweiften weit weg in die ferne Heimat, in alte Zeiten. Sie gedachte ihrer Todten, mit denen sie so oft unter dem Christbaum gestanden, und insbesondere des Mannes, der ihr eine Gabe so seltener Art zugedacht hatte. Wie hätte sich wohl ihr Leben gestaltet, wenn sie sein Weib geworden wäre?! Jetzt war sie von Vielen geliebt und geachtet, aber doch einsam geblieben. Nein — jetzt war sie ja nicht mehr allein — er hatte ihrer im Sterben gedacht und ihr ein Zeichen seines Vertrauens gegeben — sie, die einstige Geliebte, seine Braut zur Mutter seines Kindes gemacht.

Lange stand sie dort, die Augen zum Himmel erhoben, und ihre Lippen bewegten sich im Gebete.

Es schlug Mitternacht, der erste Christtag war angebrochen: Ehre sei Gott in der Höh' und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!

Das war Dr. Elisabeth Volkmar's Christabend.

Neue Abonnements

werden noch fortwährend entgegengenommen.
Preis vierteljährlich **Fr. 1. 50.**

Verlag der „Schweizer Frauenzeitung":
Frau Elise Konegger.

Druck von Th. Wirth & Cie., St. Gallen.

Hiezu Beilage „Kleine Welt" Nr. 1.

Feuilleton.

Das Langohr.

Humoreske von A. Vogel vom Spielberg.

[Nachdruck verboten.]

Liebste Gundel! Soll ich bös sein? — hätte gute Lust und allen Grund dazu.

Man denke: Zwei Seelen, die in der schönen Pensionatszeit eins waren, alle guten und schlimmen Streiche gemeinsam ausheckten und vollführten und die sehr gerechte Strafe dafür in recht lustiger Ergebung trugen; zwei Seelen, die in der einzig schönen Backfischzeit stets für dasselbe Ideal mit allerliebstem Schnurrbärtchen — ob blond, ob schwarz — ganz einerlei! — und wundersamen Augen — ob blau, ob braun, ganz gleichgültig! — schmachteten und schwärmten; zwei Seelen, die in der traumhaft schönen Zeit der ersten Jungfrauenblüte gemeinsam in das Kloster und dann gar — um dem Erdensündenthum zu entfliehen — vereint ins bessere Jenseits wallen wollten; zwei so beschaffene Seelen, die sich für Zeit und Tod unwandelbare Freundschaftstreue, rückhaltloses Vertrauen und Gott weiß was noch alles gelobten — die leben seit sechs Jahren fern von einander, der Briefwechsel schläft langsam ein, man weiß nichts, hört auch nichts von einander, und — auf einmal kommt ein Briefchen, das eigentlich ein Riesenbrief ist, hergeflattert, und daraus erfährt man die erschreckliche Thatsache, daß die eine der zwei Seelen sich mit einer dritten, die aber — o Graus! — in einer Mannesbrust haust, für das Leben verbunden hat!

Hm, hm, Du bist jetzt also ††† Ehefrau?! — Nun, meinen aufrichtigsten Glückwunsch!

Daran wirst Du doch sicherlich nicht zweifeln?

Wie aber deut' ich mir's, daß meine lustige Gundl, die stets einen so regen Sinn für Prunk und Pomp und glänzendes Schaugepränge hatte, gar keine Verlobungs- und eine so ganz stille Hochzeitsfeier hielt? —

„Romantische Anwandlung" — sagst Du in Deinem lieben Riesenbriefchen. Nun gut, man hat ja Stimmungen und Launen. Warum denn sollte man es Dir verargen, daß Du es vorzogst, Dir in einem weltentlegenen Gebirgsnest, ganz los und ledig aller Brautmütter und Kranzeljungfrauen und sonstiger Hochzeitsschmarotzer, die unsichtbare Kette an den schlanken Leib schmieden zu lassen, die Dich aus einem freien, selbstherrlichen Einzelwesen zum bloßen Theil eines andern und zur Magd und Sklavin eines dummen Mannes machte?

Das soll kein Hieb auf Deinen holden Eheherrn sein, heißgeliebte Gundl! O nein, bin weit davon entfernt, den großen Geist mit allem drum und dran an Gelehrsamkeit und andern schönen, aber langweiligen Dingen des Herrn Doktors und Professors Viktor Rabe zu bezweifeln. —

Bei mir sind eben einmal alle Männer dumm! Warum? Darum! Was bilden sie sich denn auch gar so viel auf ihre durch einen blinden Zufall geschaffene Mannheit ein? —

So darf es denn Dein zärtlich liebendes, ehefrauliches Herz durchaus nicht schmerzen, daß ich auch Deinen schönen Viki dumm nenne.

Er thut sich sicherlich auch nicht wenig darauf zu gute, daß er als Maskulinum auf die Welt kam.

Mir däucht, ich kenne ihn sogar, den lieben Viki. Es mögen so an die vier Jahre her sein, daß ich mit ihm verkehrte. Ich, damals im Schmuck von zweiundzwanzig Mädchenjahren prangend und schön — schön wie die Sünde — nun, Du weißt es, und daß ich nicht bescheiden bin, ist Dir ja auch bekannt. Ich bin ja keine Lumpin — was also sollte mir denn die Bescheidenheit? — Und „Er" der Viki, der war damals neu promovirter Doktor phil., ein schlanker Bursch von fünfundzwanzig Jahren, mit langem blondem, wehmüthig herabhängendem Schnurrbart — in parenthesi — trägt er ihn noch nicht anders? Solltest ihm's doch abgewöhnen, sieht ja wie ein Chinese aus! — und mit träumerischen blauen Augen, die stets nur in das eigene Innere zu blicken schienen. — — Grüße ihn von mir, den schönen Viki, ja? Grüß ihn recht schön, recht herzlich von mir, den lieben Jungen. Ich versichere Dich, es wird ihn unbändig erfreuen! Versuch's nur — aber ohne Eifersucht, geliebte Gundl! hast keinen Grund dazu — mein Wort darauf!

Nein, wie man nur mit sechsundzwanzig Jahren (Du verheimlichst sie doch nicht?) noch so schwärmen kann! Unglaublich, ganz unglaublich! —

Ich blicke mit meinen grauen Augen so nüchtern in die Welt, die man die „unvollkommene" nennt, und hege eine so erhabene Geringschätzung gegen das andere Geschlecht, das das „starke" zu sein sich anmaßt, daß es eine wahre Wonne ist. Du aber? —

Arme Gundl, so sehr also hat Dich fein-Vikichen behext?! —

Du schwärmst von seiner Schönheit, seiner Männlichkeit; von seiner Liebe, seiner Zärtlichkeit und nicht zuletzt von seiner Kühnheit, mit der er Dich errungen.

Man höre:

„Sie" hieß Adelgunde, „Er" Viktor. Alle Achtung! Zwei recht hübsche Namen — Klang, Schmelz — kurz alles! — Sie also, eine junge, schöne, selbstständige Dame, reiche Erbin, verwaist und ohne jeden sonstigen Anhang — Er, hochgelahrt, sehr strebsam und recht liebenswürdig. Es weilten Beide im Gebirge — sie in ihrer Villa, er in einem Bauernhaus. Im Hochwald sahen sie sich zum ersten Male. Ihm bot sich da sogleich die allerschönste Gelegenheit, sich mannhaft ritterlich zu zeigen, indem er ihr — ich zweifle ja nicht daran, daß es zufällig entfiel — ihr aus der Hand gefallenes Taschentüchlein von allerfeinstem Battist und schön gestickt und fein parfümirt, aufhob und ihr selbiges sodann mit einer recht gelehrtenhaft steifen Verbeugung überreichte. Das war der Anfang. Das andere kam dann, wie es so gewöhnlich kommt; allein geht man in den Wald, und nicht allein geht man aus dem Wald. — Dann eine Einladung, ein erster Besuch — war „Er" dabei im Frack und weißer Cravatte? Das bist Du mir noch schuldig — dann häufen sich die freundschaftlichen Besuche, die schönsten Seelen lernen sich immer schöner kennen — endlich ein Abend mit Gewitterschauern — die Blitze flammen, und die Donner krachen, und aus den Bergen hallt es zehnfach wieder — der Regen rauscht und strömt hernieder, als wollte er die Welt ertränken — mit seiner Julia steht Romeo am Fenster — sie blicken schweigend in den Aufruhr der Natur — — mit einemmal ein Blitz, so furchtbar grell, daß man erblinden könnte — ein Donnerschlag, so dröhnend, so betäubend, daß Julia in's Wanken kommt — Romeo sieht's, faßt sie in seine Arme, blickt ihr besorgt in's bleiche angstentstellte Antlitz. — Julia schlägt die dunklen Augen auf, findet sich in Romeo's Armen wieder, will sich verschämt loswinden — da faßt er sie noch fester, drückt sie ganz krampfhaft an seine Brust, und ehe sie sich's versieht, fühlt sie den Brand von seinen Küssen auf ihren jungfräulichen Lippen, und immer kühner, immer heißer küßt er sie — die Herzen sind vereint, und — die Verlobung ist fertig! — Romantische Verlobung das? Der Donner macht die schaurige Musik dazu, die Blitze geben die unheimliche Beleuchtung ab — ach, wer's doch auch so hätte! —

Ein Ohnmachtsanfall also machte Romeo-Viki kühn, sonst wäre er's wohl nicht gewesen, däucht mir. Ich kenne diese Bücherseelen! — Doch fühle Dich darüber nicht gekränkt, Du liebes, zärtliches Ehefrauenherz! Kennst ja doch meine lose Zunge, der nichts, aber schon gar nichts heilig ist! — Dein Viki mag ja wohl kühn gewesen sein, daß er es wagte, Dich, die vielverschrieene „Eisjungfrau" so dreist zu küssen. Und Du, Du sagst ja selbst, das war's, was Dich bezwang. Hätte er Dich nur angeschmachtet, wie es so viele vor ihm thaten, so hättest Du ihn wohl drei Menschenalter hindurch schmachten, seufzen, sich vor stillem Liebesgram verzehren lassen. Doch küssen, mir nichts, Dir nichts küssen, ohne vorherige feierliche Liebeserklärung mit obligater Kniebeugung — sapperlot! Das imponirt. — Dazu noch die Staffage: Nacht, Wald, Gebirge, ferne Gletscherspitzen, ein ausgibiges Donnerwetter. — O, Du beneidenswerthe Gundl! O, Viktor, kühner Held! Wie machtest Du Doch Deinen Namen Ehre!

(Schluß folgt.)

Kleine Mittheilungen.

(Eingesandt.)

Ein leicht lösbares soziales Räthsel. Wir leben gegenwärtig in einer ernsten Zeit: Entlassung von Arbeiterinnen, Veruntreuungen hüben und drüben, erhöhte Steuerlasten, Vertheuerung der Lebensmittel und Anderes drückt wie ein Alp selbst auf wackere sparsame Familien. Trotz der Arbeitslosigkeit, besonders unter denjenigen Frauen und Töchtern, welche für sich und Andere zu sorgen haben, herrscht nun aber Mangel an tüchtigen, in jeder Beziehung zuverlässigen Mägden und „Stundenmägden" (Spetterinnen 2c.). Wo liegt die Erklärung dieses Widerspruchs? Nach unserm Dafürhalten einfach darin, daß das Projekt praktischer Vorbereitungskurse für Mägde viel zu selten realisirt wird und daß ferner manche brave Tochter aus armer Familie oder aus dem Mittelstande eine falsche Scham empfindet vor dem „Dienen." Sie bedenkt dabei nicht, daß sie keine wackere Hausfrau werden kann, ohne fremdes Brot gekostet, auch am fremden Orte sparen, eintheilen, die Zeit nützlich anwenden, mit Vortheil und denkend die häuslichen Arbeiten verrichten gelernt zu haben. Hunderttausende von Franken wandern von der Schweiz in's Ausland als Mägdelöhne, die dem eigenen, gegenwärtig bedrängten Ländchen erhalten werden könnten und sollten und die besser zur Unterstützung würdiger, aber verborgener Armuth verwendet würden.

Und in wie vielen Haushaltungen hätte man bei der herrschenden Geschäftsstockung gerne nur eine treue „Stundenmagd" mit einem für sie angemessenen Nebenverdienst, z. B. währenddem ihre Kinder in der Schule lernten 2c. — wenn eine solche nur erhältlich wäre! Auch 12—15jährige Mädchen, die tagtäglich regelmäßig einige Stunden „frei" haben, dürften mit Vortheil die „Commissionen" für eine tüchtige, mit den Grundsätzen der Mutter einverstandene Hausfrau besorgen. So etwas wäre in vielen Fällen eine zweckmäßige Vorstufe zu dem schönen Ziele: Stütze der Hausfrau.

Wie ist diesem Uebelstande abzuhelfen?

Durch folgende Mittel:

1. Sämmtliche Hilfsgesellschaften, von der Schularmenkommission an bis hinauf zur gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons oder der Schweiz könnten gestützt auf ihren Einblick in die Familienverhältnisse Töchter und Frauen, die bisher wegen Arbeitsmangel unterstützungsbedürftig waren und gerne arbeiten, zur angedeuteten Thätigkeit veranlassen.
2. Ein Aufruf würde weitere Meldungen veranlaßen.
3. Ebenso Meldungen für freie reelle Plätze und vorübergehende Arbeit.
4. Es würde ein aus praktisch erfahrenen Damen aller Stände, Konfessionen und Richtungen bestehendes Komite in einer eigens zu diesem Zweck einberufenen Versammlung ernannt.
5. Dieses Damen-Komite („Noth-Komite") hätte so lange seine Funktionen in der Anleitung zur Erlangung von guten Plätzen, allfällig neuer Hausindustrien 2c. fortzusetzen, bis die Noth des Winters oder der geschäftslosen Zeit überhaupt vorüber ist.
6. Diejenigen Damen einer Ortssektion, die sich hiezu berufen fühlten, würden auch nachher eine ähnliche segensreiche Thätigkeit fortsetzen.
7. Die Beobachtungen und Erfahrungen müßten schließlich (oder alljährlich) zu Handen des Hilfskomites, der bestehenden Frauenvereine 2c. in Gesammtberichten z. B. an die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft niedergelegt und so dauernd praktisch verwerthet werden.

Auf diese Weise kann man unwürdiger Unterstützung, stiller und für Kinder und Frauen oft so verhängnißvoller Noth, aber auch der Trägheit und Energielosigkeit 2c. wirksam entgegenarbeiten, manches verborgene Veilchen einer ordnungsliebenden, sparsamen und braven Tochter und Mutter zum Segen für Väter und Geschwister zur Geltung bringen und für viele Familien direkt und indirekt den Grund zu stillem, dauerndem Glück legen, heutzutage mehr als je statt leerer Phrasen seine praktische, solide Unterlage verlangt.

Damit ist nicht gesagt, daß damit auf diesem Wege die falsche Scham vor dem „Dienen" sofort beseitigt wäre. In der häuslichen und Schulerziehung muß je länger je mehr die Ehre und der Segen jeder gutgethanen Arbeit dargethan werden.

* * *

Von dem Alkoholzehntel im Kanton Bern sollen 6000 Fr. für Speisung armer Schulkinder verwendet werden.

Briefkasten.

Herrn **J. M.** in **S.** Soll gerne besorgt werden.

Herrn **A. v. J.-J.** Das in Nr. 52 besprochene neue und sehr empfehlenswerthe Zimmermöbel wird hergestellt von Herrn P. Scheidegger, Sitzmöbelschreinerei in Zürich-Außersihl, Bäckerstraße 11.

Frau **A. M.** in **B.** Ihre freundlichen Wünsche erwidern wir bestens.

Frl. **Caroline B.** in **J.** bei **T.** Sie haben Ihre Kopfschmerzen jedenfalls der ungünstig veränderten Lebensweise zu verdanken. Ihnen mangelt die körperliche Bewegung im Freien, die Einfachheit und Regelmäßigkeit der Mahlzeiten. Halten Sie sich bei der großen Auswahl hauptsächlich an die einfachen Gerichte und wenn die gewohnte regelmäßige Bewegung im Freien nicht beibehalten werden kann, so lassen Sie an Stelle dieser gymnastische Uebungen im Zimmer treten, ganz besonders solche, welche das Tiefathmen befördern. Es soll dies aber bei offenem Fenster oder in einem frisch gelüfteten Zimmer geschehen.

Frau **E. S.-G.** in **M.** Ihr angenehmer Auftrag wird mit Vergnügen ausgeführt werden. Wir beglück-

wünschen Sie aufrichtig zu dem gefundenen, zusagenden Ersatz. Möchten doch alle Betroffenen so sprechen können! Wir entbieten Ihnen herzlichen Gruß.

Frau **B.-G.** in **B.** Herzlichen Dank für Ihr liebes Schreiben, das alte Freundschaft für die Zukunft erneut. Wohl haben Sie Recht, ein fester Wirkungskreis ist der beste Pflanzgrund für die Entfaltung unserer Tugenden. d. h. für unser eigentliches Wohlsein. Ihr Urtheil am Schluß hat uns frappirt und dürfen wir wohl in der gleichen Sache um ein Weiteres bitten? Ihr Wunsch kann nun unbeanstandet erfüllt werden. Ihre Glückwünsche seien herzlichst erwidert.

Frau **B...** Sie finden uns herzlich gerne bereit, durch das uns zur Verfügung stehende Mittel Ihnen helfend zur Seite zu stehen. Wollen Sie uns gelegentlich den Erfolg melden und weitere leitende Notizen einsenden? Freundlichen Gruß.

Frau **L. St.-Pf.** in **A.** Ihr freundliches Schreiben hat uns herzlich erfreut und gar gerne werden wir das Blatt an die gewünschte Adresse versenden, hoffend, daß uns dort eine ebenso treue Leserin erwachsen möge. Wir vernehmen Ihre Nachrichten jederzeit mit lebhaftem Interesse und erwidern Ihre Glückwünsche auf's Herzlichste.

Frl. **J. M.** in **S.** Es freut uns, daß wir Ihnen in so zweckmäßiger Weise haben nützen können. Für die Notizen besten Dank; es sollen dieselben ehestens verwerthet werden.

Herrn **C. P.** in **Z.** Ihr spaßhaftes „Adressenverzeichniß" hat uns ganz besondere Freude gemacht. Es soll dasselbe nach Wunsch Verwendung finden. Lassen Sie uns im neuen Jahr erst ein wenig zu Athem kommen, so soll Ihr Wunsch gerne erfüllt werden. Bezüglich der Adresse müssen wir erst eine Anfrage stellen, wollen Sie sich also ein wenig gedulden.

Frau **Louise D.** in **A.** Wollen Sie uns die bezeichneten Arbeiten gefl. zur Prüfung einsenden.

Frau **R. W.-M.** in **H.** Vor Allem aus innigen Dank für Ihr liebes Schreiben, das uns warm zu Herzen gegangen ist. Mit Ihrer Sendung soll ganz nach Wunsch verfahren werden. Wollen Sie auch unsere herzlichsten Wünsche entgegennehmen.

Frau **A. H.** in **A.** Es gereicht uns zur ganz besonderen Freude, in Ihnen eine Enkelin jener wackeren Frau kennen zu lernen an welche, wir schon durch die Korrespondenz in aufrichtiger Verehrung emporgeblickt haben. Schlicht und einfach in ihrer äußern Erscheinung und doch in edlem Bewußtsein ihrer Würde als denkende, einsichtige und strebende Frau und Mutter, so werden wir Ihre Ahne stetsfort im Gedächtniß behalten, und wir vergessen jene schöne Stunde nicht, wo sie in ächt mütterlicher Weise uns an ihrem Tisch mit Speise und Trank erquickte, indem wir — scheinbar ausschließlich mit den uns vorgesetzten guten Dingen beschäftigt — uns an ihrem ganzen Wesen labten. Dürfen wir nun hoffen, daß die Enkelin uns eben so treue Freundschaft bewahren werde, wie es die Großmutter gethan hat? Für Ihre freundliche Sendung sagen wir Ihnen besten Dank!

Aus Anlaß größerer geschäftlicher und baulicher Veränderungen sind wir genöthigt, unser Lager in

Frauen- und Herrenkleiderstoffen

— Total auszuverkaufen. —

Die Preise der **neuesten und besten Stoffe von 75 Cts. an per Meter** sind ausnahmsweise horrend billig. — Jede beliebige Meterzahl direkt an Private franko durch

Erstes Schweizerisches Versandtgeschäft **Oettinger & Co., Zürich.** [913

P. S. Muster in reichhaltigster Auswahl gerne franko in's Haus.

Seide. **Seidenstoffe f. Ball u. Gesellschaft**

neueste Farben und Dessins, von **Fr. 1. 10 bis Fr. 15.** — per Meter, versenden meter- und robenweise an Jedermann zu wirklichen Fabrikpreisen. Muster franko.

Seidenstoff-Fabrik-Union [86

Adolf Grieder & Cie. in Zürich.

Aechte und ungekünstelte

Bernerleinwand

fabrizirt **Gygax** beim Schulhaus **Bleienbach.**

— Muster zu Diensten. — [8

Südweine. **Malaga oro fino**, rothgolden, **Moscatel, Marsala** Fr. 1 75 bis Fr. 1 85. **Madeira, Sherry, Portwein** Fr. 1. 65 bis 1. 75 pro ganze Flasche, **franco** je nach Größe der Sendung. Feinere Sorten in größter Auswahl. **Carl Pfaltz, Basel.**

Im Ausverkauf

zu Confirmations- und Gelegenheitskleidern Reinwollene Cachemirs und Merinos, Phantasiestoffe in zirka 120 Qualitäten per Elle 80 Cts., per Meter Fr. 1. 35 bis zu den feinsten Geweben versenden zu ganzen Kleidern, sowie in einzelnen Metern portofrei ins Haus.

Erstes Schweizerisches Versandtgeschäft **Oettinger & Cie., Zürich.** [916

P. S. Muster sämmtlicher Ausverkaufs-Serien in Frauen- und Herrenstoffen bereitwilligst franco.

Vortheilhaft! Unser Rabatt-Ausverkauf hat begonnen und dauert nur bis Saisonschluß.

Pracht-Auswahl in Stoffen für **Damenkleider** und **Mäntel.** Muster und Versandt — franko. — [125 **Wormann Söhne, Basel.**

Die beste Bezugsquelle für **Bernerleinwand** (Tisch-, Bett- u. Küchentücher, Sacktücher u. Kissenbezüge, gewöhnliche bis hochfeine) ist **Walter Gygax**, Fabrk., in **Bleienbach.** Muster zu Diensten. Walter ausschreiben.

Ein Abonnement

auf die

Schweizer Frauen-Zeitung

ist ein **willkommenes Geschenk** für liebe Angehörige und Freunde in der Heimat und in der Fremde und kostet mit der monatlichen Gratisbeilage **„Für die kleine Welt"** und der neuen Gratisbeilage **„Koch- und Haushaltungsschule"** franko durch die ganze Schweiz vierteljährlich blos **Fr. 1. 50**, in's Ausland (inkl. Porto) **Fr. 2. 20.**

Elegante Einbanddecken,

für jeden Jahrgang passend und auch während des Jahres als **Sammelmappe** dienend, für die

Schweizer Frauenzeitung . . . à Fr. 2. 20
„Für die kleine Welt" . . . à Fr. —. 70

franko durch die ganze Schweiz.

Verlag der Schweizer Frauenzeitung:

Frau Elise Honegger.

Schwarze Lyoner Seidenstoffe

von J. C. Bonnet & Co. in Lyon.

Taffetas Frcs. 6.10—7.80—9.70—12.30.
Cachemires Frcs. 10.60—12.30—15.10—17.55.
Peau Cachemires Frcs. 10.60—13.20—16.05.
Satin Page Frcs. 8.80—13.20.
Radzimirs Frcs. 9.60—12.40—15.10.
Armûres Royale Frcs. 11.50—14.10.
Mascotte Frcs. 12.30—16.65.
Bengaline Frcs. 12.30.
Faille Française Frcs. 14.20.

Grosses Lager in schwarzen, weissen und farbigen **Lyoner-** und **Schweizer Seidenstoffen, Damasten, Sammten, Plüschen, Foulards, Grenadines** etc. — Muster gerne zu Diensten.

397] **G. Henneberg in Zürich.**

Näh- und Strickmaschinen-Oele

in **Flacons** sowohl **zum Füllen,** empfiehlt in bester Qualität [7

Hch. Friedr. Vonwiller, Hinterlauben, **St. Gallen.**

Carl Osswald, Winterthur

alleiniger Vertreter des Ceylon-Theepflanzer-Verbandes für die Schweiz, empfiehlt direkt importirten **Thee feinster Qualität,** wie folgt: [748

Ceylon Orange Pekoe, das 1/2 kg. Fr. 6. —.
do., das engl. Pfund = 453 gr. (Original-Packung) Fr. 5. 50.
Geylon Broken Pekoe, das 1/2 kg. Fr. 4. 50.
do., das engl. Pfund = 453 gr. (Original-Packung) Fr. 4. 25.
Ceylon Pekoe, das 1/2 kg. Fr. 4. —.
do., das engl. Pfund = 453 gr. (Original-Packung) Fr. 3. 75.
Ceylon Pekoe Souchong, das 1/2 kg. Fr. 3. 75.
China Souchong und **China Kongou,** das 1/2 kg. Fr. 4. 25.

Ferner empfiehlt er **ächten Ceylon-Zimmt,** ganz oder gemahlen. 1/2 kg. Fr. 3. —. 100 gr. 80 Cts., 50 gr. 50 Cts.

Wiederverkäufer und Abnehmer von mindestens 5 kg. erhalten bedeutenden Rabatt. Muster stehen gratis zu Diensten.

Ceylon-Thee ist bedeutend billiger als chinesischer Thee, denn er ist ergiebiger. Derselbe ist vollständig rein und unverfälscht. Der Geschmack ist äusserst fein.

Schrader's Traubenbrusthonig, Flacon Fr. 1. 25, 1. 90. Seit Jahren bewährtes vorzügliches Hustenmittel für Erwachsene und Kinder.

Schrader's weisse Lebens-Essenz, Flacon Fr. 1. 25, altbekanntes zuverlässiges Hausmittel bei Appetitlosigkeit und Magenbeschwerden aller Art.

Praktische und bewährte, unschädliche Haarfärbe-Mittel sind: **Schrader's Tolma.** Flacon Fr. 2. 50.

Schrader's Nuss-Extrakt-Haar-Farbe in blond, braun, schwarz. Fl. Fr. 2. 50.

Schrader's Zahn-Halsbänder, Fr. 1. 25, vorzügliches u. vielbegehrtes Erleichterungsmittel für zahnende Kinder. — **Schrader's Essig-Essenz, Malz-Extrakt, Spitzwegerich-Saft, Malz-Bonbons** u. sonstige Schrader'sche Präparate. Preisliste gratis und franko. Apoth. **G. Schoder, J. Schrader's** Nachf., Feuerbach bei Stuttgart. [777

Hauptdepot: Apoth. **Hartmann, Steckborn.** In den meisten Apotheken in St. Gallen und der ganzen Schweiz.

Den schweiz. Hausfrauen

empfehlen ihr

Flammenschmalz, garantirt rein und schön weiss à **Fr. 2.** — pr. Kilo.
Speisefett, etwas gelblicher . . . . . à „ **1. 50** „ „

in kleinen, netten Holzkübelchen von zirka 4 und 5 Kilo Inhalt — Kübelchen gratis — gegen Nachnahme

958] **Saxer & Rohr,** Wurst- und Fleischwaarenfabrik **Lenzburg.**

Eine zuverlässige, tüchtige Person, in allen Theilen der Hausbesorgung erfahren (Instandhalten der Wäsche und Glätten inbegriffen) findet angenehme Stelle. Zuverlässiger Charakter und anständiges, gesetztes Wesen wird verlangt. Zeugnisse oder annehmbare Empfehlungen als Ausweis über guten Charakter und Tüchtigkeit sind nothwendig. Offerten befördert die Expedition. [13

Bei Salzfluss, offenen Wunden und bösen Füssen leistet das **Schrader'sche Indianpflaster Nr. 3,** bei nässenden und trockenen Flechten **Nr. 2,** bei bösartigen krebsähnlichen Geschwüren und Knochenkrankheiten **Nr. 1** die vorzüglichsten Dienste u. findet dieses berühmte Pflaster deshalb auch ausgedehnteste Anwendung. Paquet Fr. 3. 75. Apoth. **Jul. Schrader's** Nachfolger, Apoth. **G. Schoder, Feuerbach** b. Stuttg. [773 **Hauptdepot:** Apothek. **Hartmann, Steckborn.**

Schweizer CHAMPAGNER

der

— Fabrik Stella —

Zürich — Unter-Fngstringen.
Carte noire Fr. 2. 25 pr. Fl.
Carte blanche „ 2. 50 „ „

Halbe Flaschen 50 Cts. pro 2/2 Fl. mehr.

Die Champagner sind nicht durch Kohlensäure-Imprägnirung, sondern vermittelst **Gährung aus Naturwein** und zwar ohne irgend welchen Zusatz von Spirituosen oder Liqueur hergestellt. Die Champagner sind den französischen ähnlich und Gesunden wie Kranken ausserordentlich gut bekömmlich.

Verkaufs-Stelle für St. Gallen:

J. A. Hotz, z. Antlitz.

Im Einzelverkaufe erhöhen sich die Preise um 25 Cts. pro Flasche oder 15 Cts. pro halbe Flasche.

Vertreter für die Kantone St. Gallen, Appenzell und Thurgau: **Lemm-Marty** in **St. Gallen.** [530

Erstes schweizerisches Versandtgeschäft Centralhof ZÜRICH

OETTINGER & CO., ZÜRICH

Muster in Kleiderstoffen für Frauen & Männer sowie Waarensendungen portofrei in's Haus. Allerneueste Modebilder gratis.

Wegen grössern Geschäfts-Veränderungen veranstalten wir einen

wirklichen Total-Ausverkauf

unseres enorm grossen Lagers

Beispielsweise führen wir einige unsrer Hunderte von Artikeln an und machen speziell auf die **hervorragend billigen Preise** aufmerksam.

		per Elle	per Meter
Doppelbreite **Damentuche** in solidester Qualität	à Fr.	—.45	—.75
do. **Côtelé-Tuche**	» »	—.75	1.25
Reinwollene, doppelbreite **Phantasie-Rayé**	» »	—.85	1.45
do. do. **do. Carreaux**	» »	—.85	1.45
do. do. **Drap-Foulé**	» »	—.75	1.25
do. do. **Rayé** und **Carreaux-Foulé**	» »	—.75	1.25
do. do. **Cachemirs** und **Mérinos**	» »	—.63	1.05
do. do. **Schwarze Nouveautés**	» »	—.85	1.45
Mousseline laine, Ball- und **Gesellschaftsstoffe**	» »	—.85	1.45
Jupons und **Moirée-Stoffe** in bester Qualität	» »	—.45	—.75
Oxford-Flanelle in vorzüglichster Qualität	» »	—.40	—.65
Passende Besatzstoffe in Sammt, Seide und Peluche	» »	1.65	2.75
Rohe und **gebl. Baumwolltücher** 80—180 cm breit	» »	—.17	—.28

	per Elle	per Meter
Elsässer Foulards und **Waschstoffe** in solidest. Druck à Fr.	.20	—.35
do. **Madapolam** u. **Zephir** in vorzüglichster Qualit. „ „	—.27	—.45
Extra Prima-Qualitäten, hervorragend solid und neu „ „	—.39	—.65

Separat-Abtheilung für Herren- und Knabenkleiderstoffe.

Buxkin, Velour u. **Cheviot,** ca. 140 Cm. breit, reine Wolle, nadelfertig à Fr.	1.20	1.95
Kammgarn, Elboeuf u. **Loden** do. „ „ „	2.80	4.65
Berner Halblein, ca. 130 cm. breit, best existirender Qual. „ „	2.85	4.75

Muster unserer reichhaltigen Collectionen in **Herren- und Knabenkleider-Stoffen** versenden **umgehend franko.**

Wiederverkäufer, Anstalten und **Vereine** machen speziell auch auf die aussergewöhnliche Gelegenheit aufmerksam. [846

Zur Einsichtnahme der Stoffe durch gefälliges Verlangen der Muster laden höflichst ein

Erstes schweizerisches Versandtgeschäft

Centralhof Oettinger & Co. Zürich.

P. S. Muster in Frauen-, Herren- und Knabenkleiderstoffen aller vorhandenen Qualitäten werden umgehend franko in's Haus geliefert.

Ein ordentliches junges **Mädchen,** das schon mehrere Jahre in besseren Häusern gedient hat, mit besten Zeugnissen versehen, sucht eine Stelle zu einer gut katholischen Herrschaft. Gute Behandlung wird hohem Lohn vorgezogen. Allfällige Offerten befördert die Expedition d. Bl. [14

Frau Wittwe Petitpierre-Cavin
in **Bevaix** (Ct. Neuchâtel)
wäre geneigt, Töchter, welche die französische Sprache zu erlernen, sowie Anleitung in den weiblichen Haus- und Handarbeiten wünschen, in ihren Familienkreis aufzunehmen. Freundliche Behandlung bei mässigem Preis.
Nähere Auskunft ertheilt Herr Pfarrer **Leideker** in **Bevaix,** sowie Frau **Naef-Cavin** in **Arbon,** Kt. Thurgau

---

Pflegekind-Offerte.

Kinderlose Ehegatten oder andere Personen, welche geneigt sind, einen armen, intelligenten, 7½ Jahre alten Knaben event. als Adoptivkind anzunehmen oder zu versorgen, belieben ihre verschlossenen Offerten sub Ziffer 957 an die Exped. d. Bl. zu senden. [957

Offene Stelle.

Ein **anständiges, flinkes, junges Mädchen** von braven Eltern, **das Lust hat die Wirthschaft zu erlernen,** findet zu diesem Zwecke in St. Gallen gute Versorgung bei mütterlicher Anleitung und Aufsicht. [4

Gesucht.

Eine rechtschaffene Tochter von 19 Jahren, welche die Hausgeschäfte versteht, auch bürgerlich kochen kann, sucht Stelle in ein besseres Privathaus. Eintritt nach Belieben. [5

Ein **junges Mädchen** sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stelle, wo es das Kochen und die übrigen Hausgeschäfte gründlich erlernen könnte. Familiäre Behandlung erwünscht. Wenn erforderlich, würde die Gesuchstellerin vor Antritt der Stelle noch einen Gättekurs durchnehmen. Referenzen sind geboten. [1

Eine Tochter

aus guter Familie kann unter ganz günstigen Bedingungen das Kochen erlernen. Wo, sagt die Exp. d. Bl. [3

Ein in **Buchführung** und **Correspondenz** durchaus gewandtes Frauenzimmer, welches sich über Geschäftstüchtigkeit und guten, zuverlässigen Charakter ausweisen kann und selbständig zu arbeiten gewohnt ist, findet Engagement. Offerten mit Zeugnissabschriften und Angabe bisheriger Thätigkeit unter Chiffre H R befördert die Exp. d. Bl. [10

Zürich - H. BRUPBACHER & SOHN, Bahnhofstrasse - Zürich

Wolldecken

kleiner Fehler wegen von der Fabrik ausgesondert, sind beispiellos billig mit ¹/₃ Rabatt erhältlich, Farben weiss, grau und roth, Grösse 140/190—170/230 à Fr. 6. 50, 7. 90, 9. 50, 10. 80, 16. 90 bis 22.

Geblumbte **Jacquard-Decken** von Fr. 16 an.

Pferde-Decken à Fr. 4. 50 bis 10. 90.

Oeltuch, 150 cm. breit, Ia, Fr. 4. 80 per Meter.

Gröbere Viehdecken à Fr. 2. — bis 4. 60.

Steppdecken

bunt bedruckt, Baumwolle, 130/200, à Fr. 9. 80, 16. 90, 26. 60.

Chaisen-Decken.

Reise-Decken, Pelusche, doppelt, Fr. 11. 80, 14. —, 16. 50, 19 bis 35.

Seiden-Decken, Grösse 140/180/220, à Fr. 6. 80 7. 50, 8. 60 bis 10. 50.

Kinderwagendecken — Schlummerpuffs
Reisekissen

!Fabrikpreise!

Telephon 311 — Telegramm-Adresse: Weissprupbacher, Zürich — Tramwayhaltestelle

Feines Geschäft für complete Kleinkinder-, Töchter- und Braut-Ausstattungen.

Leib- und Bettwäsche, Vorhang- und Teppich-Stoffe

General-Dépôt der ächten Dr. **Lahmann'schen Reform-Unterkleider und Bettwäsche,** Dr. **Lahmann's Pflanzenmilch und Nährsalzpräparate** (von Prof. Dr. Koch als das Beste empfohlen). — Goldene Medaille! Preislisten gratis und Auswahlsendungen franko.

11] NB. Gegen Baar **5 % Rabatt.** Posten von Fr. 100 und mehr **10 % Rabatt.**

Nadeln-Etuis

bringt hiemit in gefl. Erinnerung [6

Heinrich Friedrich Vonwiller,
Hinterlauben, St. Gallen.

H. Brupbacher & Sohn, Bahnhofstr. 35, Zürich.

Für Wöchnerinnen und Neugeborne.

Cautschouk-Betteinlagen, alle Farben und Qualitäten.
Umstandsbinden. Barchentunterlagen.
Hygienische Binden (Monatsverband) } für Damen.
Diana-Gürtel und **Binden** } für Damen.
Dr. Fürst's Gürtel und **Binden** } für Damen.
Gesundheitsleinen für Neugeborne. Kneipp'sche Leinen.
Dr. Lahmann's Pflanzenmilch- und **Nährsalzpräparate** für Säuglinge, Kranke und Wöchnerinnen.
Dr. Lahmann's Leib- und **Bettwäsche.** Das Vorzüglichste für Neugeborne und junge Mütter.
Nabelbruchbinden, Bade- und **Wickeltücher,**
Complete **Kleinkinder-** und **Taufe-Ausstattungen.**
Moseskörbe, Bettlüfter, Layettes.
Austrag-, Wasch- und **Wagenkissen** sammt **Anzügen.**
Wagen- und **Wiegendecken.** — Auswahl ohne Konkurrenz.
Prospekte, Kataloge, ärztliche Atteste und Mustersendungen prompt und franco. [12

Hebammen erhalten Rabatt!

Discrete Bedienung nur durch Damen.

Ia Referenzen im In- und Ausland.

H. Brupbacher & Sohn, Bahnhofstr. 35, Zürich.

H. Brupbacher & Sohn, Bahnhofstr. 35, Zürich.

Zur Führung

9] der Inseratenabtheilung einer Zeitung wird eine **fachkundige, gut empfohlene Persönlichkeit** gesucht. Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche und Zeugnissabschriften befördert die Exp. unter Chiffre **E F 90.**

Bleichsucht,

Müdigkeit, Herzklopfen, Appetitlosigkeit werden sicher geheilt durch meine unübertroffenen **Eisenpillen** Dosis für ca. 3 Wochen Fr. 2. — Genaue Beschreibung des Leidens an **Fried. Merz,** Apotheker, **Seengen,** Aargau.

Nachtstuhl-Bidet

Praktisches u. elegantes Zimmermöbel
Eidgenöss. Patent Nr. 3208
empfiehlt zu 4 Preisen von Fr. **27** an
P. Scheidegger,
Sitzmöbelschreinerei, Bäckerstr. 11
2] **Zürich** A.

Eine kleine Schrift über den

Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen

versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin Frau **Carolina Fischer,** 3 Boulevard de Plainpalais, **Genf.** [6

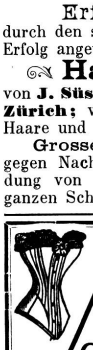
Kein Haarausfall mehr!

Erfolg garantirt!
durch den schon seit Jahren mit bestem Erfolg angewendeten

Haarspiritus

von **J. Süsstrunk,** Fraumünsterstr. 9, **Zürich;** verhindert das Ausfallen der Haare und befördert deren Wachsthum.

Grosse Flacons à Fr. 4. — gegen Nachnahme oder gegen Einsendung von Briefmarken franko in der ganzen Schweiz. [787



Jede Dame ist im Stande, sich eine **schöne Figur** zu verschaffen, wenn sie unsere Corsets tragen. Dieselben sind nicht nur stets der neuesten Costume-Mode entsprechend gearbeitet, sondern von gut ausprobirtem Schnitt bei solider Verarbeitung. Auswahlsendung franko. Erbitten Mass- und Preisangaben.

Illustrirte Kataloge.

[921] **Wormann Söhne, Basel.**

Die älteste und leistungsfähigste Postversandt-Handlung **Harzer**

Kanarien

v. W. Gönneke, St. Andreasberg

versendet unter Garantie kerngesunder Ankunft nach allen Orten Europas nur edle Sänger. Man verlange Preisliste. Correspondenz möglichst in Deutsch. [837

Die beliebten

Badener-Kräbeli

versendet franko gegen Nachnahme à **Fr. 3. 20** per Kilo [855

Conditorei Schnebli in Baden.

Basler-Leckerli

feinste Qualität, à **60, 80 Cts.** und **Fr. 1** per Paquet, oder in Dessertformat, in beliebigem Quantum, versendet franko gegen Nachnahme

Conditorei R. Schiesser,

924] Marktplatz, **Basel.**

Charakter-Beurtheilung
nach der Handschrift
— **Fr. 1. 10** — [733

Grapholog Müller, Oberstrass-Zürich.

Alle **Verdauungskranke** [628 können ein Buch, welches durch beglaubigte Atteste nachweist, dass selbst hoffnungslos Leidende noch Heilung finden, kostenlos v. J. J. F. Popp in Heide (Holstein) beziehen.

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Jährlich 24 Nummern mit 250 Schnittmustern.

Preis vierteljährlich mk. 1.25 = 75 Kr. [567

Enthält jährlich über 2000 Abbildungen von **Toilette, — Wäsche, — Handarbeiten,** 14 Beilagen mit 250 Schnittmustern und 250 Vorzeichnungen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten (Ztgs.-Katalog Nr. 3845). Probenummern gratis u. franco bei der Expedition **Berlin** W, 35. — **Wien** I, Operngasse 5.

Weltausstellung Paris 1889 Goldene Medaille. | **Die höchst erreichb. Auszeichnungen!** | **Internationale Ausstellung Palais de l'Industrie, Paris 1890. Ehren-Diplom.**

Die neue Davis-Nähmaschine

mit Vertikal-Transportirvorrichtung.

Die **„Davis"** unterscheidet sich in ihren Grundzügen ganz von den übrigen, im Gebrauch vorkommend. Nähmaschinen und vereinigt in der vollkommensten Weise in sich **Kraft, Einfachheit,** sowie **Dauerhaftigkeit** mit aussergewöhnlicher Leistung bei **verschiedenartigster** Verwendung. Das verticale Transportir-System der Davis-Nähmaschine sichert unbedingte Genauigkeit der Funktion **bei den stärksten wie bei den leichtesten Stoffen,** wodurch Regelmässigkeit, Schönheit u. Solidität der Näthe erreicht wird, und in Folge dessen sich diese Maschine für **jede Art von Beruf** eignet. — Dieselbe ist ebenso leicht zu erlernen wie zu gebrauchen.

Als neueste Auszeichnung erhielt die Davis-Nähmaschinen-Gesellschaft die **Goldene Medaille** der internationalen Ausstellung in Paris 1889.

236] **Vertreter für die Ostschweiz** *(ausgenommen Bezirk Zürich):*
A. Rebsamen, Nähmaschinen-Fabrik in **Rüti** (Kanton Zürich).
Einziger Vertreter für die Stadt und den Bezirk Zürich:
Hermann Gramann, Mechaniker, Münsterhof 20, **Zürich.**

Erste Preise an allen Ausstellungen.

Dennler's

Eisenbitter

Interlaken.

An der Hand von 30jähriger Erfahrung kann dieses werthvollste **Eisenmittel** den Hausmüttern zu ihrem eigenen stärkenden Gebrauche, sowie für ihre kleineren und grösseren Kinder nicht genug empfohlen werden. Die verschiedenartigsten Stadien der **Bleichsucht, Blutarmuth, Schwächezustände** etc. finden durch Anwendung von Dennler's Eisenbitter rasche Heilung und kehren **gesundes Aussehen, Esslust und Körperkraft** allmählig wieder zurück. Viele Tausende von Müttern und Kindern (Knaben wie Mädchen) verdanken ihm ihre wieder erlangte **Gesundheit** und ihr **blühendes Aussehen.** Bei beginnendem Alter ein herrliches **Stärkungsmittel** für beide Geschlechter. Unterstützungsmittel bei Frühjahrs- und Sommerkuren. [442

Dépôts in allen Apotheken.

Schweizerische Fachschule für Maschinenstrickerei.

(Rahmen-, Macramé- und andere weibliche Handarbeiten)
Pfarrhaus Waldstatt, Appenzell. Gründlicher Unterricht; zahlreiche, beste Muster in Strickarbeiten, Anleitung zu vortheilhaftem Materialankauf und zu Verkaufsberechnungen. [806] [H 3915 G] **Frau Pfarrer Keller.**

Gegen Husten und Heiserkeit.

PATE PECTORALE FORTIFIANTE

de J. KLAUS, au Locle (Suisse).

893] **In allen Apotheken zu haben.** (5790 J)

ZAHN-ELIXIR. PULVER UND ZAHNPASTA
DER
RR. PP. BENEDICTINER
DER ABTEI VON SOULAC
(Frankreich)
Dom **MAGUELONNE**, Prior
2 goldne Medaillen: Brüssel 1880 — London 1884
DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN

EXTRADIT im Jahre **1373** Durch den Prior Pierre BOURSAUD

« Der tägliche Gebrauch des Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner, in der Dosis von einigen Tropfen im Glase Wasser verhindert und heilt das Hohlwerden der Zaehne, welchen er weissen Glanz und Festigkeit verleiht und dabei das Zahnfleisch stärkt und gesund erhält.

« Wir leisten also unseren Lesern einen thatsächlichen Dienst indem wir sie auf diese alte und praktische Praeparation aufmerksam machen, welche das beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Zahnleiden sind.

Haus gegründet 1807 **SEGUIN BORDEAUX** 106 & 108, rue Croix-de-Seguey
General-Agent:

Zu haben in allen guten Parfumeriegeschaften, Apotheken und Droguenhandlungen.

[11] (8043)

Richters

Kopfzerbrecher.

Neuestes **Geduldspiel**
176 Aufgaben.
Hoch interessant und sehr unterhaltend.

Preis **75 cts.;** in allen Spielwaren-Geschäften.
Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und nehme nur Schachteln mit der Fabrikmarke „Anker"!

Goldene Medaillen:
Weltausstellung Antwerpen 1885
Paris 1889.

CHOCOLAT

SUCHARD

NEUCHATEL (SUISSE) [62

Intern. Nahrungsmittel-Ausstellung

Brüssel 1891: Ehren-Diplom.

VICTORIA KINDER ZWIEBACK MEHL

Nahrungsmittel für kleine Kinder.

Vollständiger Ersatz der Muttermilch. Hauptsächlich blut- und knochenbildende Bestandtheile, auch für Erwachsene bei Magenleiden. Aerztlich empfohlen und chemisch geprüft von den HH. Prof. Dr. *G. Wittstein* in München und Prof. Dr. *A. Rossel* in Winterthur. Zu haben in allen Apotheken, Droguerien und bessern Spezereihandlungen. [382

Bettfedern

Wir versenden geg. Nachnahme nach allen Poststationen des In- u. Auslandes in Post-Colli nicht unter 9 Pfund
gut geschliss. Bettfed 1 M. d. Pfd.
bessere „ „ 1,30 u. 1,50 M.
feine daunenreiche „ 1,80 u. 2,20 M.
hochfeine weisse Bettfedern 2,50 M.
allerfeinster Sc wanenschleiss 3 M.
neue diesjähr. Rupffed. 1,60 u. 1,80 M.
hochfeine Daunen 3,50, 4 u. 5 M.
Wildfedern 40 Pf. das Pfund.
Nichtconvenirendes wird zurückgenommen und umgetauscht, daher jed. Risico ausgeschlossen

H. GOTTHEINER & SOHN
Kempen i. Posen. Gegr. 1843.

394] (M à 768/3 A/B)

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage
der
Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. No. 1. Januar 1892

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK
1900
K. 1560
BERN.

Der erste Schnee.

Grüß Gott!

Grüß Gott, du liebe, kleine Welt!
Du junges Volk an allen Enden.
Sei nicht betrübt, die „Frauenzeitung“ hält
Was sie bis jetzt geboten, treulich Dir zu Händen.

Sie kommt nicht ohne euer Blatt,
Wie ihr wohl schon gefürchtet habt mit Klagen.
Ganz wie bisher, so kommt sie frank und glatt;
Ihr braucht um Geld dafür die Mutter nicht zu plagen.

Glück auf denn, liebe, junge Welt!
Bring' fröhlich her dein Wünschen und dein Meinen,
Es bringt das Heftlein was euch wohl gefällt
Und was ihr gerne lest — die Großen und die Kleinen.

Nun sagt, was Christkind euch gebracht,
Wie ihr gefeiert habt die schönen Festestage;
Ob's Brüderlein dem „Samichlaus“ gelacht,
Und was 's Nesthäckchen zu der schönen neuen Puppe sage.

Und jetzt, ihr lieben Leserlein,
Kommt sagt und fragt und plaudert;
Denn wißt, ein wack'res Schreiberlein
Nicht lange wägt und zaudert.

Der erste Schnee.

(Zum Titelbild.)

Juhe! Juhe!
Wie lustig fallt de Schnee!
Er fallt i Flocke hageldicht
Und rublet endlos mir um's Gsicht.
Jetzt bringet d' Schlitt'n us em Hus
Mir fahred alli fröhlich us.
Zwei spanned sich als Rößli vor,
Denn goht's im Trab bis wiit vor's Thor.
Ma packt die Chlii i d' Decki i
De Bello gumpet hine dri.
Wie ist das Leitseil doch so nett,
Wo's Christchindli üs hergleit hät!
Wie chlingled doch die Schelleli dra;
De Franz mag d' Rößli fast nit b'ha. —
Jetzt chunnt do s' Rösli grad daher,
Si's Dach ist jo vom Schnee ganz schwer.
Lueg, wie's e lustig's Gsichtli macht!
Es goht zum Beck, jez gend nu acht,
Es holt gwiß frischi Weggli dei — — —
Mer chered um, mer fahred hei!
Gsehst d' Mamma winkt is bi der Thür,
Dört chunt der Felix us der Schüür.
De Bello springt em hoch a d' Bei — —
Ja, Mamma! ja, mer chommed hei!!
Du gist üs Weggli z' Vesper, gäll?
Wie gfallt der üsers prächtigs Gschell?

Eine kleine Heldin.

Vor dem neuen großen Schulhause der Stadt G. stand selbstzufrieden ein alter Herr, dessen blühende Gesichtsfarbe gar lebhaft von der Silberweiße der dichten, kurzgeschnittenen Kopfhaare sich abhob. Seine Augen blickten frisch und energisch nickend schlug er mit seinem Stocke den Takt zu dem Liede, das mit hellen Stimmen von einer Klasse im Schulhause gesungen wurde. „Wie wird doch heutzutage für unsere Jugend so gut gesorgt," sagte er vor sich hin. Man baut wahre Paläste zu Schulhäusern, sucht die besten Lehrkräfte und es werden keine Kosten gescheut, um das Gedeihen der Kinder nach jeder Richtung zu fördern. Jetzt muß es ja eine Lust sein, auf der Schulbank zu sitzen." Er erinnerte sich seiner eigenen Jugend, die nun so lang schon hinter ihm lag, wo er als das

Kind armer Eltern aufgewachsen und unter Entbehrungen und Sorgen aller Art groß geworden war. Sorge und Entbehrung hatten freilich an ihm keine sichtbaren Spuren hinterlassen und aus dem armen Buben war ein angesehener und wohlhabender Mann geworden. Da schlug's vier und aus der großen Thüre des Schulhauses drängten sich die Mädchen wie die Ameisen in einem aufgestörten Bau. War das ein Schwatzen und Lachen hin und wieder, ein Rufen und Necken nach allen Richtungen! Da wurden Mützen aufgeworfen, dort riß man sich um Tücher und truppweise jagte man sich. Die hellen Augen des alten Herrn waren überall und er sah Manches von dem er wünschte, daß auch Vater und Mutter oder der Lehrer es sehen könnte. Da drängte sich ein Rudel um eine kleine, braune, etwa Zwölfjährige, die durch ihre saubere, einfache aber auffallend unmoderne Kleidung sich vor allen Uebrigen auszeichnete. Von ihren Mitschülerinnen geneckt, gezupft und gestoßen, ging die Kleine finsteren Blickes und mit zusammengekniffenen Lippen ihres Weges, und je weniger sie sich wehrte, um so toller trieben es die Andern. Ein jedes wußte dem schweigenden Kinde etwas Spottendes oder Beleidigendes zu sagen. Ein jedes Stück des Anzuges wurde unter lautem Spott bekrittelt. „Sag deiner Mutter, solche Kleider seien vor zwanzig Jahren Mode gewesen, sie sollte sich schämen, dich so zu kleiden", rief ein vorlautes, kokettes Ding in Pelzbarett und Pelzjäckchen. „Ich sitze nicht mehr neben solcher Vogelscheuche", rief ein anderes, nichts weniger als sauberes, aber dafür keckes Ding: „Deine Kleider müssen dem Schnitte nach schon in Großmutters Lumpensack gesteckt haben, da könnte man was hübsches auflesen bei dir." Wer wird sich wundern, daß bei diesen rohen Worten die Lippen der kleinen Verfolgten zuckten und die Augen sich mit Thränen füllten. Doch gieng sie still ihres Weges, bis die Unartigen, andere Straßen gehend, nach und nach zurückblieben. Mit großer Theilnahme und wachsender Entrüstung hatte der alte Herr diesen Vorgang beobachtet und war ebenso aufgebracht über die gedankenlosen, unartigen Mädchen, als er für das Benehmen der gekränkten Kleinen sich auf's Lebhafteste interessirte. Er fühlte inniges Mitleid mit dem Kinde und hätte gar zu gerne wissen mögen, wie das junge Ding dazu gekommen sei, den beißenden Spott und die empörenden Beleidigungen so ruhig zu ertragen. Die braune Kleine war in seinen Augen eine Heldin. Er an ihrer Stelle würde in solchem Falle um sich geschlagen und sich nach Kräften gewehrt haben, und wenn es nur mit der Zunge hätte geschehen können. Er machte sich nun nachträglich Vorwürfe, das stille Kind nicht in Schutz genommen und die herzlosen Mädchen dafür strenge gescholten zu haben. Er besprach den Vorfall zu Hause mit seiner Gattin, und diese war schnell entschlossen, die Kleine und ihre Verhältnisse kennen zu lernen, ihr für andere Kleider zu sorgen, damit

sie dem Spotte der Mitschülerinnen nicht mehr ausgesetzt sei. Zu diesem Zwecke begab sich der Kinderfreund am nächsten Tage beim Schulschluß wieder auf seinen Beobachtungsposten, und richtig, das Spiel von gestern wiederholte sich in noch verschärfter Weise. Auch heute schwieg die Kleine und suchte nur so rasch als möglich ihren Quälerinnen zu entkommen. Er ging dem eilfertig heimtrabenden Kinde nach und merkte sich die Straße und das Haus, wo es hineinging. Durch angestellte Nachfragen erfuhr er nun Folgendes: Die kleine Natalie, die ihm so große Theilnahme eingeflößt hatte, lebte hier bei einer alten Großtante, die an den Füßen gelähmt, seit langem ihr Dasein im Bette zubringen mußte, wo sie sich mit dem Herstellen und Instandhalten der Kleider noch nützlich zu machen suchte. Die Eltern des Kindes waren beide gestorben und so hatte sich die Tante als einzige Verwandte der Waise angenommen. Trotz ihres kranken und unbehülflichen Zustandes war es ihr nicht zu viel, für das Kind nach ihrer Weise in Liebe zu sorgen. Die Kleider mit dem veralteten Schnitt waren das Werk ihrer Hand und sie selbst freute sich an jedem gefertigten Stück so königlich, als wäre es aus dem ersten Moden-Atelier hervorgegangen. Und die dankbare Kleine, die um eben dieser Kleider willen so empfindlich gequält und verspottet wurde, sie behielt die Kränkungen still für sich, um die gute Tante nicht zu betrüben und zu kränken. War sie nicht eine kleine Heldin; denn welches von Euch Kindern könnte sich täglich fortgesetzt gelassen so verspotten lassen? Schade, daß die brave Natalie nicht einen Bruder hat, der würde wohl wacker für sie eingetreten sein.

Ihr aber, die Ihr diese kleine Geschichte lest, werdet gewiß nicht so leichterdings ein weniger hübsch gekleidetes Kind um seines Aeußeren willen verspotten. Ein Kind kann sich ja nicht selber kleiden, auch Ihr könntet es nicht, es muß nehmen, was ihm von seinen Angehörigen gegeben wird. So ist es immer ein Unrecht, das Unschuldige zu verspotten.

Ein Thor ist, wer bloß Kleider ehrt,
Das Innere macht des Menschen Werth.

Mis Vaterhuus.

Noch viele Johre bin i wider i die Stadt cho, wo-n-i als Chind ufgwachse bi; wo-n-i under em Schutz vo Vatter und Mueter e köstlichi Jugedzit verlebt ha, wo-n-i vo eim Johr zum andere lieber i d' Schul g'gange bi; wo-n-i mit liebe Gschwüsterte g'spielt und im Jiser mit de Gspane dur alli Gasse, bis vor d'Stadt use g'sprunge bi; wo ei Seligkeit die ander abglöst het und wo-n-i gwünscht han, wenn nu de Tag

emol länger und mis Herz emol größer wär, um all das Glück z'fasse, wo mer jede=n=Augeblick i d' Schooß gschüttet het. I weiß nöd, was i zue seber Züt füüriger lieb gha han, de lieb Gott, d' Lüüt, Tierli, die schön Erda und de Himmel, e schöns Gedicht, e vaterländischi Gschicht, e neus Bild oder e schöni Musik. 's Herz het mer öppe=n=emol g'chlopfet, als öb 's mer wett verspringe und denn ha=n=i öppis müeße thue, singe n=oder juchze oder en Mensch oder en Baum umarme. Es ist wunderbar, was so es Chind für es Glück mit em umetreit. E frohi Jugedzit leit en goldene Grund für's ganz Lebe; sie ist de herrsched Wind für die ganz Zuekunft, de Wind, wo d' Sorge verbloost und d' Chummerthräne trochnet. E frohi Jugedzit ist de Himmel uf der Welt, scho wenn me si durlebt und denn erst recht wider, wenn me froh druf zrugglueget. All das Glück ist mer wider ufgstige und het mi packt, wo=n=i wieder i d' Muure vo miner Vaterstadt cho bin und i ha mi gfreut, mine Chinde im liebe Vaterhuus die Plätzli alli z'zeige, die heimelige Winkel und Eggli und mis gmüetlech Meitlistübli zoberst, underem Dach und hert nebedzue em Lieblingsbrüder sis, wo mer so vill plauderet und so manchi Torheit gmacht hend. Das alles ha=n=i mine Chinde welle zeige, denn gar lang scho hetted sie gern gsehe, wo ihres Müetti als jungs Meitli g'huset het. Mi Freud ist aber zu Wasser worde, denn wo=n=i i mini alti Gaß cho bin und mi heimisches Gibelfenster g'suecht han, do het's mer grad en Stich g'geh i's Herz. Mis lieb alt Huus ist umbbaut gsi; es ist i d' Höhi und i d' Breiti gwachse und het mit sine viele neue Fenstere e ganz moderns Gsicht gmacht. Da sind mir doch Thräne i d' Auge g'schosse, d' Lippe hend zitteret und im Hals hets mi gwürgt. I hett luut chöne schreie; es ist mer gsi, me hei mir mis Vaterhuus etweiht, mi seligi Jugedzit mir gstohle. Und mine Chinde ist es au nüd besser g'gange; si hend truurigi Gsichter gmacht und hend a sebem Tag nüt meh anders welle gseh, aber wo mer wider deheim gsi sind, hends a mer b'bettlet: „Verzell is doch öppis vo dim alte Huus, liebi Mamma, mer müssed iez doch de Platz wo's stoht und wend üs denn 's ander scho iebilde." Und so sind mer denn z'semme g'höcklet uf der dämmerige Laube und i han wieder alli die schöne und heitere Jugederlebniß us em Gedächtnischäftli uspackt und ha 's mim iifrig losede Schäärli verzellt, Lustigs und Rüehreds, so daß sie bald luut g'lachet und bald still b'briegget hend, wie denn 's Erlebniß ebe grad gsi ist. Und wie=n=is zur Züit mine Chinde verzellt han, so thue=n=is iez Eu, Ihr liebe, junge Leserli, das mol öppis und 's ander mol öppis, so wie Eueri Heftli chömmed. Für hüt mues es gnueg si, so b'hüet i Gott bis uf 's nächst mal.

Noch was, säg, Anneli, luegist us,
Was möchtist Du erspechtle?
Erwartist Gäst i=n=Euers Hus?
Wott'st mit em Gritli prächtle?

Aha, iez gseh=n=i was Du wit,
's chunt öpper dur de Garte.
De Bot bringt 's Chinderheftli mit —
Hest drum nüd möge g'warte?

Spring weidli zue und nimm em's ab,
Es het für Dich es Grüeßli;
Doch heb em Gritli artig Sorg,
's het gar no chlini Füeßli!

Zum Rathen.

Mit D würd' dich der Name sehr entehren,
Mit H kann's mancher Knabe kaum entbehren,
Mit S triffst du's in Küch' und Scheuer,
Mit L nennt man was werth und theuer.

* * *

Oft ergötz' ich, — oft verletz' ich;
Aus wenig macht der Weise viel,
Oft dien' ich auch zum witz'gen Spiel,
Nennst du mich, — entstehe ich.

Briefkasten.

Anneli B . . . . Du hest e fründlichs Grüeßli z'guet, lustigs Anneli, wit rathe vo wem? I han hüt mit em e Herr gred't, en große Herr mit brune Auge und dunkle Haare. Er kennt di guet und het g'froget, ob s'Anneli ächt alliwil no so es Lachbabeli sei i der Schuel, oder ob's e chli ernster worde sei sid's nümme under em Ifluß vo sebe schlimme Kamerädli sei? Aha, gäl Du wirst roth, gäl de luegst uf de Bode, es chunt der in Sinn, wer das si möcht. Denkst a di seb Bemerkig im letschte Zügniß vo der Stadtschuel, wo öppis von-ere „Schwätzbäsi" drin gstande-n-ist. — Nei, Thränli brucht's jetzt deswege n-e keine meh z'geh. Du hest Di ja besseret het mer di Mamme g'schribe und i han das au dim Lehrer gseit und er het Freud gha dra. Und drum loht er di jetz au e so fründli grüeße und Du seiist und bliebist halt sis lieb Anneli. Gelt jetz lachist wider und machst dis alt Schelmegsichtli. Gib em chline Gritli e liebs Chüßli vo der Tante und schrieb mer bald, ob's Freud hei mit siner neue Puppe.

Clara F . . . Papa meint es gut mit Dir, daß er Dir nicht erlaubt hat, Abend für Abend über Deinen Weihnachtsarbeiten zu sitzen. Glaubst Du, Mamma und Großmamma hätten sich über ein Geschenk gefreut, wenn Du dafür in der Schule nicht gut hättest nachkommen können? Muntere Augen und rothe Backen sind ihnen lieber am Klärchen, als ein mürrisches und weinerliches Wesen. Frage Papa, ob er erlaubt, daß ich Dir wieder ein neues Buch schicke als Tausch für den „Rosegger", den Du gewiß bald auswendig hersagen kannst.

Fanny P . . . . . Ein krankes Kindchen und eine kranke Mutter, da hört die Freude freilich auf und ich begreife, daß Dir's leid thut, um die sonst stets so gemüthlichen frohen Weihnachtstage. Aber sieh, mein liebes Kind, man muß sich auch in Unangenehmes und Schweres zu finden wissen. Glaube nur, auch der lieben Mamma ist's zu ihrem Kranksein noch herzlich Leid, daß sie Euere Freude gestört sieht. Nun müßte es sie ja doppelt schmerzen, wenn sie durch Papa vernehmen müßte, daß ihr großes Töchterchen, ihre Fanny unzufrieden sei. Daß die Wärterin Dir nicht gestattet die kranke Mamma zu pflegen, das braucht Dich nicht zu verdrießen, denn sieh, zur Wartung und Pflege einer schwer Kranken braucht es erfahrene Leute. Du kannst Dich aber in anderer Weise nützlich machen. Halte Du Deine kleineren Geschwister hübsch vom Krankenzimmer fern, erzähle ihnen Geschichtchen, zeige ihnen Bilder und spiele ruhig mit ihnen. Halte Ordnung im Kinderzimmer, räume ihnen die Spielsachen hübsch zusammen und wenn die Magd viel zu thun hat, so sorge Du dafür, daß Willy, Arnold und Lenchen auch am Tage öfter gewaschen und gekämmt werden. Du kannst wohl auch den Tisch decken und Staub wischen und was solche Kleinigkeiten mehr sind. Willst Du's so versuchen, Dich nützlich zu machen, liebe Fanny? Du wirst sehen, wie fröhlich Du dabei wirst und wie Papa, Mamma und die Kleinen Dich dafür lieb haben werden. Von Herzen gute Besserung!

Fritz P . . . . . und **Bertha, Ida, Louis** und **Emil M** . . . . Ihr müßt Euch wohl oder übel in Geduld finden bis zum nächsten Heftchen. Die größere Druckschrift, die man zur Schonung Euerer Augen jetzt in Gebrauch gezogen hat, erfordert mehr Raum, so daß wohl hie und da Eins von Euch auf's Warten verwiesen wird. Das nächste Mal seid Ihr die Ersten. Laßt mich in der Zwischenzeit noch hören, wie Ihr Euere Festzeit verlebt habt.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.
Druck von Th. Wirth & Co. in St. Gallen.